

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Beispiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 157.

Sonnabend den 31. Dezember 1904.

32. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz in der Mandschurei

meldet das japanische Hauptquartier: Am Dienstag, um 3 Uhr nachmittags, beschossen russische schwere und Feldgeschütze die Eisenbahnbrücke über den Scha ho, und die Umgebung der Station; die russischen Geschütze in Talientun beschossen Chihiangtun und Schulinbu. Russische Kavallerie griff Heilintun bei Sonnenuntergang desselben Tages an, wurde aber durch japanische Kavallerie zurückgeworfen. Um 1/2 9 Uhr abends umzingelte russische Kavallerie japanische Vorposten, die aber, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, die Russen vertrieben. Unser Verlust ist unbedeutend.

Die Eroberung des Erlungshanforts

nordöstlich von Port Arthur, worüber wir bereits kurz berichteten, bedeutet einen großen japanischen Erfolg. Jetzt ist die erste Bresche in den Hauptforts gestrichelt worden, während bisher nur Außenwerke den Russen abgenommen waren. Am Mittwoch am Donnerstag aus Tokio auf Grund einer Depesche von der Belagerungsarmee gemeldet:

Der linke Flügel und das Zentrum haben am 28. Dez. um 10 Uhr vormittags die Brustwehr in der Front des Forts Erlungshan in die Luft gesprengt, dann die Brustwehr mit Sturm genommen und unter dem Schutz von schwerem Geschütz und Feldgeschützen trotz des heftigen Feuers Verteidigungsanlagen errichtet. Um 4 Uhr nachmittags kürzten wir, besetzten im Innern des Forts die Linie der schweren Geschütze und gingen dann bis zur Spitze des Bergs vor, von wo sich der Feind schließlich nach einem hartnäckigen Widerstand zurückzog. Um 7 Uhr 30 Minuten abends war das ganze Fort Erlungshan in unseren Händen.

Das Fort Erlungshan gehört zu dem sogenannten Kreuzberg-Abchnitt in der Nordfront der Festung. Es liegt zwischen den Kilmanshan-Werken und dem etwas zurückgeschobenen Fort Tschowusan. Da letzteres sich seit dem 26. November teilweise — auch der Haupttrass — im japanischen Besitz befindet, so wird die völlige Einnahme auch dieses Forts und damit die Durchbrechung der nördlichen Verteidigungslinie in großem Umfang nunmehr sehr erleichtert werden.

Die Aufstände in Südwestafrika.

Ueber Streifzüge gegen die Herero

meldet General von Trotha: Am 27. d. M. wurden durch Batoniillen am 11. Dezember südwestlich von Otjimbingwe, und am 22. Dezember in den Bergen östlich Brakwater Hererobanden überfallen. Mehrere Herero fielen, zwei Geheire wurden erbeutet. Am 22. Dezember griff Oberleutnant Streitwolf mit Leutnant von Ufedom und 12 Mann eine Hererovereinigung bei Otjapito an. Der Feind eröffnete das Feuer und die Werft wurde erstickt, wobei 16 Hereros fielen.

Zu den Ueberfällen der Hererobanden

südlich von Otjimbingwe und in den Bergen östlich von Brakwater sowie bei Otjapito schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die Meldung läßt nicht erkennen, ob die Hererobanden, von denen sie berichtet, an ihren ständigen Wohnsitzen betroffen wurden, oder ob man es mit versprengten Haufen zu tun hat, denen es gelungen ist, durch die die Omahela im Süden und Westen umschließenden Stellungen unserer Truppen durchzuschlüpfen und ihren früheren Wohnsitzen wieder zuzukommen. Otjimbingwe, wo am 11. d. M. eine Bande überfallen wurde, liegt direkt östlich von Otjimbingwe in dem obersten Quellgebiet des Schwarzen Flusses. Unter dem in der Meldung genannten Brakwater hat man wohl die etwa eine Meile nördlich von Windhof im Tal gelegene Eisenbahnstation zu verstehen, in deren Osten sich ein steiles, kahles, von finsternen Schluchten durchschnittenes Gebirge erhebt, auf dessen Hochflächen wilde Bergkammern haufen, also ein schwer zugänglicher Schlupfstein für Flüchtlinge. Die Werft Otjapito, deren Bewohner unsere Truppen angriffen, liegt zwischen dem Schwarzen und dem Weißen Fluss östlich von dem bekannten Wege, den unsere Truppen von der Station Gr. Wittekei nordwärts zu marschieren pflegen.

Nicht gegen die Herero, sondern

gegen die Ovambo

Im Norden des Schutzgebietes sollen die neuen Truppenverstärkungen in Deutsch-Südwestafrika veranlagt werden. Von einer mit den Verhältnissen in Südwestafrika vertrauten Seite wird der „Nationalist“ geschrieben: „Da die Herero niedergeworfen sind und die australischen Kammern Niederlage auf Niederlage erlitten haben, so ist anzunehmen, daß die noch immer hinausgehenden Verstärkungen mit dazu bestimmt sind, in dem mit Sicherheit zu erwartenden Feldzuge gegen die Ovambo Verwendung zu werden.“

An dem Parteitage der preussischen Sozialdemokratie

nehmen nach dem Bericht der Mandatsprüfungskommission 143 Delegierte teil, die 145 preussische Wahlkreise vertreten. Außerdem sind 11 Sozialdemokraten als Referenten, Mitglieder des Parteivorstandes, Reichstagsabgeordnete, sowie die Vertrauensperson der sozialistischen Frauen Deutschlands, Fräulein Ottilie Baader-Berlin anwesend.

Am Donnerstag wurde die Debatte über die Schulfrage fortgesetzt. Der Reichstagsabg. Heine hatte am Mittwoch beantragt, aus einer von Aron beantragten Resolution den Satz, der die Ausscheidung jedes Religionsunterrichts aus der Schule verlangt, durch die Aenderung zu ersetzen, daß der konfessionelle Religionsunterricht durch Unterweisung in Religionsgeschichte, Moral und Kunstpflege ersetzt werde.

Reichstagsabg. Heine begründet diesen Antrag damit, daß er die Ausscheidung jedes Religionsunterrichts aus dem Lehrstoff der Schule so unvermittelt und in solcher Allgemeinheit nicht stehen lassen möchte. Er sei zwar für die Trennung der Kirche von der Schule. „Ich sage aber nein, wenn ohne weiteres die Trennung der Schule vom Religionsunterricht verlangt wird. Ich könnte für diesen Satz stimmen, wenn er einen momentan zu ergreifenden praktischen Ausweg aus den Schwierigkeiten darstellte. Wenn wir heute die Schule von der Gewalt der Kirche befreien könnten, aber nur um den Preis der Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule, würde ich aus opportunistischen Gründen dies annehmen als das kleinere Übel. Aber so liegt es nicht. Kirche und Staat halten fest zusammen, und dieses Bündnis muß erst nicht nur moralisch Bankrott gemacht haben — das hat es schon längst in den Augen aller frei Denkenden —, sondern auch sich äußerlich unmöglich gemacht haben. Davon sind wir aber noch weit entfernt. Unsere Erörterung ist deshalb rein akademisch, theoretisch, und in solchen Fällen ist man meines Erachtens verpflichtet, zu prüfen, ob das, was man ja nur für die Zukunft fordert, in dieser Zukunft auch richtig und praktisch sein würde. An eine Überwindung der Macht der Kirche über die Schule ist erst zu denken, wenn einmal eine starke, freibewilligte Mehrheit ihre Hand auf den Staat gelegt haben wird. Welchen Grund aber hätten die dann herrschenden frei denkenden Politiker, einen so wesentlichen Teil der Erziehung der Jugend aus der Hand zu geben und den erbittertesten Feinden der Freiheit, den Kirchen zu überlassen? Diesen die hilflosen Seelen der Kinder zu jedem pfälischen Mißbrauch auszuantworten? Man denke nicht, daß die Eltern von ihrer Freiheit, die Kinder diesem Religionsunterricht zu entziehen, Gebrauch machen würden. Wir sehen es an Frankreich, an Belgien, an Amerika, überall, wo man der Kirche solche Freiheit eingeräumt hat, da hat sie sie benutzt, um Armeen der Freiheitsfeindschaft heranzuziehen. Nirgend ist die Macht der Kirche größer als in diesen Ländern. Wir sehen ja auch bei uns, daß in den Dingen, in denen jeder Freiheit hat, sich zur Kirche zu stellen, wie er will, Trauung und Taufe, nur sehr wenig von dieser Freiheit Gebrauch machen, und viele, die davon Gebrauch gemacht haben, sich nachträglich noch von der Kirche wieder einsparen lassen. Religiöses Bedürfnis steht eben tief in der Natur der Menschen, und je mehr man den Glauben erweckt, daß Religion und Kirche ohne weiteres zusammenfallen und nur die Kirche die einzige und rechte Verwalterin des Religiösen im Menschen wäre, desto mehr stärkt man die Kirche. Ich meine deshalb, daß die Schule, wenn sie einmal das Joch der Kirche abgeworfen hätte, sehr recht daran täte, sich mit der Religion in einer Weise zu beschäftigen, wie die Kirchen dann es nicht tun würden: vorurteilslos ohne konfessionellen Haß, ohne dogmatische Engbezigtheit. Ein guter freier Unterricht über die Religionen, der freilich erst möglich wäre nach Trennung der Schule von der Kirche, würde das unentbehrliche Mittel sein, die geistige Freiheit vor ihren kirchlichen Feinden zu schützen. Selbstverständlich würde ein solcher Unterricht nicht im mechanischen Auswendiglernen von schlechten Kirchenliedern und unverständlichen Sprüchen bestehen. Es soll und kann Religion selbst im wahren Sinne nicht gelehrt werden, denn sie ist etwas, was einer nicht lernen kann, sie ist kein Wissen, auch kein für Wahrhalten, sondern eine innere Erregung, ein inneres Erleben. Aber es soll der Boden bereitet werden, auf dem diese nun einmal vorhandene menschliche Anlage die edle schöne Frucht persönlicher Religion tragen kann, und es sollen die Seelen der Kinder vor einseitig kirchlicher Verblindung, vor konfessioneller Verbeugung bewahrt werden. Dazu dient Religionsgeschichte, der Unterricht in der Sittenlehre, und Kunstpflege vor allem, denn die erzeugt eine Erregung, die der religiösen verwendet ist. Es gibt schon heute solchen Religionsunterricht, freilich nur hier und da für Kinder der besitzenden Klassen. Wenn ich aber an die zukünftige Gestaltung unseres Bildungswesens denke, so möchte ich eben daselbe Gute, das heute nur wenige genießen können, für unser ganzes deutsches Volk wünschen.“

Wir haben diese Ausführungen Heines wörtlich nach dem Bericht des „Vorn.“ wiedergegeben. Nach dem Bericht der „Nationalzeitung“ erklärte Heine u. a. noch: Die Religion gehört zu den wichtigsten, bedeutsamsten Produkten menschlicher Geistestätigkeit; sie enthält eine Menge sittlichen Stoffes, sie enthält aber auch eine Menge poetischen, künstlerischen Stoffes. Nach diesen Ausführungen Heines wurde die Sitzung des Parteitages am Mittwoch abgebrochen. Seine Rede wurde schweigend aufgenommen, und hier und da wurde ein „Ungehört!“ laut.

Am Donnerstag beschäftigten sich fast alle Redner mit den Ausführungen des Abg. Heine. Redakteur Erdmann-Köln meinte, die Religionsgeschichte enthalte viel Anstößiges und Widersprechendes. Göring-Berlin tadelte die Sozialdemokraten, die ihre Kinder taufen und den Religionsunterricht besuchen lassen. Wenn jetzt Abgeordnete

die Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule fordern, könne der Minister mit Recht entgegnen, es liege, wie die Zahlen bezeugen, absolut kein Bedürfnis dafür vor. Rechtsanwalt Liebknecht befürchtete aus dem Entzug des Religionsunterrichts durch Religionsgeschichte die Gefahr, daß damit eine religiöse Beeinflussung statfinde. Schilow-Danzig rief: Hinaus mit dem Religionsunterricht aus der Schule! Redakteur Vorchardt-Königsberg meinte, Religionsgeschichte gehöre in den Geschichtsunterricht. Wollte man ihn als besonderen Lehrgegenstand behandeln, dann würde dies zur Verwirrung führen. Hänisch-Dortmund mahnte, daß wenigstens die überzeugten Genossen mit dem alten Schlandrian aufzuräumen sollten. Einiger verlas ein Schreiben des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Adolf Hoffmann (Zehn-Gebote-Hoffmann), in dem dieser mitteilt: Es sei ihm aufgegeben worden, den Nachweis zu führen, daß seine Kinder irgend einen Religionsunterricht besuchen. Er habe deshalb seine Kinder zum jüdischen Religionsunterricht angemeldet. Da man aber staatlicherseits nicht zucken wollte, so habe er durch sein Verfahren erreicht, daß seine Kinder von jedem Religionsunterricht befreit seien.

Döring-Berlin mahnte, die Genossen sollten beim allgemeinen Austritt aus der Landeskirche doch endlich ohne Rücksicht auf Schwiegermutter und Mutter den eigenen Weg gehen. Es sei doch bedauerlich, wenn der eigene Junge nach Hause komme und erzähle, er sei in der Klasse der einzige Ungetaupte, und in der Klasse seien nur Kinder von Proletariern und Sozialdemokraten. Hänisch-Dortmund erklärte, Heine habe behauptet, in der Religion liege ein großes ethisches Moment. Wir, die wir in erster Linie gegen den Merkantilismus kämpfen, erfahren Tag für Tag, daß das verkehrt ist. Gerade wenn man mit Arbeitermassen zu kämpfen hat, die noch Merikal gegnnt sind, merkt man, daß nicht bloß die äußeren kirchlichen Formen zu bekämpfen sind, sondern auch das, was Genosse Heine das ethische Moment im Christentum genannt hat. Es ist überhaupt bedauerlich, daß Heine diese rein philosophische Frage in die Debatte geworfen hat. Wir haben es auch nicht, wie Heine meinte, mit einem Zukunftsprogramm zu tun, sondern lediglich mit der Ablehnung des außerordentlich schädlichen Schulkompromisses. Seine Ideen wieder einmal ein bißchen revidieren zu wollen. Das Wort flamme vom Teufel, von Mephisto. Aber auch hinter dieser neuen Art von Revisionismus stecke der Werbefuß.

Nach weiterer Diskussion wurde die Resolution Arens mit großer Mehrheit angenommen, nachdem vorher der Abg. gestrichen worden war: „Die religiöse Unterweisung der Kinder ist für diejenigen Eltern, die sie für wünschenswert halten, deren Privatangelegenheit.“

Die angenommene Resolution Arens fordert gänzliche Beseitigung des Einflusses der Geistlichkeit in der Schule und die Ausscheidung jedes religiösen Unterrichts aus dem Lehrstoff der Schule, Einführung der Einheitschule für alle Kinder, Ernährung und Bekleidung aller hilfsbedürftigen Schüler.

Zum preussischen Kontraktbruchgesetz befristete Reichstagsabg. Stadthagen eine Resolution, welche gegen dies mit der Reichsgegesetzgebung unvereinbare neue Ausnahmengesetz protestiert, weil es die Kleinbauern, die ländlichen Arbeiter und das Gefinde auf die Stellung mittelalterlicher Höriger und Zwangsarbeiter herabdrückt und eine bis zur Untragbarkeit gesteigerte Vermehrung des Elends der Kleinbauern, der ländlichen Arbeiter und des Gefindes, sowie eine Vermehrung der Leutenot herbeiführen würde. Die Resolution fordert entgegen diesem Ausnahmengesetz die rechtliche Gleichstellung der ländlichen Arbeiter und des Gefindes mit den gewerblichen Arbeitern, Beseitigung der Gefindeordnungen, reichsgesetzlichen Arbeiterschutz für die ländlichen Arbeiter und ein vollständig gesichertes Koalitionsrecht. Zur Begründung dieser Resolution führt Abg. Stadthagen aus: Wenn die Regierung die Absicht gehabt hätte, den Sozialdemokraten die Landagitator nach Möglichkeit zu erleichtern, so hätte sie einen schlechteren Gesetzentwurf nicht einbringen können. Man glaube in der Tat im 17. Jahrhundert zu leben, wenn man diesen Gesetzentwurf lese. Der Gesetzentwurf verstoße offenbar gegen die Bestimmungen der Reichsgeetze.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung, zur Frage des Landtagswahlrechts, hat der Reichstagsabg. Eduard Bern sein folgenden Antrag eingebracht: Insbesondere fordert der Parteitag die sozialdemokratische Parteipresse in Preußen auf, jedesmal, wenn im preussischen Landtag Anträge zur Veränderung des Landtagswahlrechts, die irgendwelche Abänderung des bestehenden Landtagswahlrechts fordern oder in sich schließen, an hervorragender Stelle wiederholt Protestartikel zu veröffentlichen, die in schärfster Weise den realitätswidrigen Widerstand und die empörenden Ungerechtigkeiten des Dreiklassenwahlrechts bloßlegen und die arbeitenden Volksklassen zu erneutem energischen Protest gegen dieses Machwerk einer brutalen Reaktion und zum unablässigen Kampf für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht aufrufen. Desgleichen fordert der Parteitag die Genossen in Preußen auf, bei solchen Anlässen in allen Großstädten und Industriezentren Massendemonstrationen im größten Stills gegen die Klassenwahl und für das demokratische Wahlrecht zu veranstalten.

Deutschland.

Zu den deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen wird am Donnerstag aus Wien gemeldet, daß anlässlich der Anwesenheit des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza, wie das „Fremdenblatt“ meldet, am Donnerstag eine gemeinsame Ministerkonferenz stattfindet über das Ergebnis der letzten in Berlin abgehaltenen Handelsvertragsverhandlungen. Falls schon diese Beratung der Minister eine Einigung bringen sollte, wäre es nicht ausgeschlossen, daß die Vertragsunterhändler und Fachreferenten Oesterreich-Ungarns sich noch Donnerstag oder Freitag zur Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen nach Berlin begeben.

— Gegen die Kanalvorlage erklärt sich Frhr. v. d. Rede-Lübbcke in einem Eingangs in der „Kreuz-Zeitung“:

Er pflichtet der Ansicht nicht bei, daß die Annahme der Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt das geringere Übel sei. Frhr. v. d. Rede beklagt eine „soziale Versumpfung des Kanalgebiets“, namentlich „solange die Staatsregierung sich für das revolutionäre Reichswahlgesetz erklärt und die Sozialdemokraten auf der einen Seite nach dem Rabau, den sie bei der Obstruktion machten, entgegenkommend, sonst aber mit Hohn behandelt, der nur das Feuer der Verbitterung gießt.“

Auch der konf. Abg. Graf Rede-Volmerstein in Friedrichswalde-Ludwigshafen bei Pommern hat an die „Kreuz-Zeitung“ einen Protest gegen die Kanalvorlage gerichtet, die „Kreuz-Zeitung“ aber hat die Veröffentlichung dieses Protestes abgelehnt. Namentlich drückt die „Deutsche Tageszeitung“ die von der „Kreuz-Zeitung“ abgelehnte Zuschrift des Abg. Grafen Rede-Volmerstein ab. Aus der Zuschrift ergibt sich, daß die Minderheit der konservativen Landtagsfraktion für die Mehrheit nach wie vor gegen die Kanalvorlage ist.

— Gegen Soldatenmißhandlungen ist wie behauptet wird, ein neuer militärischer Erlass den Truppen mitgeteilt worden. Danach soll, um Elemente, die zu Gewalttätigkeiten neigen, von dem Avancement im Vorrang zurückgehalten, fortan mit keinem Soldaten mehr fahrigiert werden, der im Zivilverhältnis wegen Mißhandlung oder eines anderen Mißverhaltens vorbestraft wurde. Ebenso soll mit allen Angehörigen der Armee, die während ihrer Dienstzeit wegen Mißhandlung bestraft wurden, nicht weiter fahrigiert werden.

— Zu vier Monaten Gefängnis wurde ein Süßler vom 39. niederrheinischen Jäger-Regiment vom Kriegsgericht verurteilt, der, als ihm ein Leutnant aufgegeben hatte, 20 mal den Namen eines Vorgesetzten abzusprechen, vor versammelter Mannschaft gesagt hatte: Das tue ich nicht, ich bin doch nicht mehr in der Schule.

— Ein fideles Gefängnis. Unter dieser Überschrift veröffentlicht die sozialdemokratische „Leipz. Volksztg.“ einen Artikel, der wie ein Aprilscherz klingt. Dem Artikel vorangestellt ist ein Bild, das, wie das Blatt behauptet, die genaue Wiedergabe einer Photographie ist, die sich im Besitz eines rheinischen Sozialdemokraten befindet. Die Aufnahme sei gemacht im Zimmer eines Gefängnisses auf Aufnahme Ehrenbreitenstein, und zwar am 12/1, der Festung. Das Bild zeigt drei Gefangene, die sich bei gefüllten Gläsern hinter einer Batterie geleiteter Flaschen wohl sein lassen. Am wohlsten von den dreien ist es einem Jüngling, der, wie die „Leipz. Volksztg.“ behauptet, der Führer Hüssener ist, der 1903 wegen Nichterscheinens eines Einjährigfreiwilligen niederschlag, zuerst zu 4 Jahren Gefängnis und Degradation, dann in der Verjährungsfrist zu 2 Jahren Festung ohne Degradation verurteilt wurde. Die „Leipz. Volksztg.“ behauptet, daß Hüssener als Festungsgefangener in einem Koblenzer Hotel in der Nähe des Bahnhofes als sonntäglicher Frühstücker bekannt ist und gegenwärtig wieder seit Wochen auf Urlaub sich befindet. Das auf dem Bilde wiedergegebene Beimgelage hat in einem Zimmer stattgefunden, das mit Palmen und einem Bilde geschmückt ist, sicherlich nicht den Eindruck eines Gefängnisses hervorruft und schon deshalb den Verdacht einer Mißfälschung erweckt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— In einer gemeinsamen Ministerkonferenz, an welcher auch v. Körber teilnahm, wurde ein vollständiges Einvernehmen über die Stellung der beiden Regierungen zu den letzten deutschen Vorschlägen, namentlich betreffs die Veterinärfrage, erzielt. Die Vertragsunterhändler werden in den ersten Tagen nach Neujahr wieder nach Berlin abreisen.

— Die Demission des Ministerpräsidenten Dr. v. Körber ist angenommen worden. Sein Nachfolger soll bereits ernannt sein. Herr v. Körber konferierte mit dem Reichspräsidenten v. Hofmann. Es wird hervorgehoben, daß der Ministerpräsident dem Monarchen keinen Vorschlag bezüglich seines Nachfolgers gemacht hat.

Frankreich.

— Die Affäre Eybeton wird immer schmutziger. Jetzt wird gemeldet, daß drei Tage nach Eybetons Tode Frau Eybeton dem Direktorium der Patriotenliga 98 000 Franken mit dem Bemerken übergab, Eybeton habe als Kassierer der Liga diesen Betrag aus dem Vermögen der Liga für sich verwendet, sie allein habe von dieser Manipulation gewußt, die zur Verdrüßung der letzten Lebensstage Eybetons beigetragen habe, ebenso wie die bekannte Familiengeheime. Der Präsident der „Patriotenliga“ Jules Demaitre beauftragte vor dem Untersuchungsrichter, daß ihm Frau Eybeton nach dem Tode ihres Mannes 98 000 Franken übergeben mit der Erklärung, Eybeton hätte diese Summe aus dem Nachlaß der Liga veruntreut.

Russland.

— Der reaktionäre russische Regierungserlass vom Dienstag beginnt bereits zu wirken. In der Versammlung des Moskauer Gouvernements-Semstwo wurde eine Erklärung einer Gruppe von Semstwo-Abgeordneten verlesen, wonach sie, tief erregt durch die gestrige Bekanntmachung der Regierung über die Semstwo-Versammlungen nicht über die nötige Ruhe zur Fortsetzung ihrer Arbeit verfügen und daher eine Unterbrechung der Tagung beantragen. Gegen diesen Antrag, der 34 Unterschriften trug, stimmten nur 7 Abgeordnete. Die Sitzungen wurden darauf auf unbestimmte Zeit vertagt.

— Justizminister Murawiew hatte vor kurzen sein Entlassungsgesuch eingereicht, hat es jedoch jetzt zurückgezogen. Dieser Murawiew ist eine der Burgen der Reaktion und Verfechter des starren Absolutismus. Nichts kennzeichnet besser die Bedeutungslosigkeit des letzten Zarenmanifestes, als die Tatsache, daß Murawiew im Amt bleibt. — Die Reformbewegung läßt sich trotz alledem nicht mehr eindämmen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 31. Dezember. (Die Kommission für Zusammenlegung der kleineren Zechen und Grubenfelder.) Die vom Handelsminister nach dem Ruhrkohlenbezirk entsandte Kommission ist am Mittwoch, den 28. d. Mts. in Dortmund angelangt und hat, nach einer vorausgegangenen Besprechung mit den Mitgliedern des Oberbergamtskollegiums ihre Tätigkeit begonnen. Die Tätigkeit der Kommission soll sich bekanntlich auf die Prüfung der Frage erstrecken, ob und in welcher Weise eine Zusammenlegung der kleineren Zechen und Grubenfelder im Süden des Ruhrbeckens sich ermöglichen lassen wird.

Wie es weiter heißt, wird die Kommission sich gleichzeitig auch mit der Unternehmung der Ursachen der Gärung unter den Bergarbeitern beschäftigen. Sie wird sich bemühen, die zwischen den Zechenverwaltungen und den Bergarbeitern bestehenden Differenzen auszugleichen.

Zur Lage im Ruhrgebiet schreibt die „Köln. Ztg.“: Seit einigen Tagen sind im Ruhrrevier Erscheinungen zutage getreten, die das Vorhandensein einer ungewöhnlichen Bewegung innerhalb der Bergarbeiterschaft beweisen. An beiden Feiertagen wurden allenthalben Versammlungen und Beratungen abgehalten, und zwar von allen drei in Betracht kommenden Bergarbeiter-Organisationen, dem Christlichen Gewerbeverein, dem alten Sozialdemokratischen Verband und dem Polnischen Gewerbeverein. Auch für den nächsten Sonntag ist eine Reihe von Versammlungen angekündigt. Im Vordergrund der Verhandlungen und Besprechungen steht zurzeit die Streitigkeit auf der Zeche Bruchstraße bei Langendreer. Die Belegschaft will die Schichtverlängerung nicht zugeben und erwartet auf ihren diesbezüglichen Einspruch eine Erklärung bis zum 3. Januar. Die Stimmung unter den Bergleuten der Nachbarzechen ist derart, daß diese kaum zögern dürften, ihre Kameraden auf Zeche Bruchstraße zu unterstützen.

Kamen, 30. Dezember. (Probe-Einschulung.) Zur Einschulung des landlichen Grundbesitzes meldet die „Deutsche Tagesztg.“, daß die „Probe-Einschulung“ in der Provinz Brandenburg und in der Rheinprovinz vorgenommen werden soll. Es sollen aber nicht, wie man früher annahm, 1 Million Mark zu diesem Zwecke in den nächsten Etat eingestellt werden, sondern nur 250 000 Mark. Die Einschulungsgrenze soll nicht vertragsweise, sondern geschäftsmäßig festgelegt werden. Je nach den Erfahrungen, die in den beiden Provinzen gemacht werden, soll die Möglichkeit geschaffen werden, den Einschulungsgesetzentwurf auch für die anderen Provinzen in Kraft zu setzen, und zwar durch königliche Verordnung.

Unsere Abonnenten überreichen wir mit der heutigen Ausgabe den

Wandkalender 1905

mit dem Wunsche, daß er ihnen recht viele heitere Tage im bevorstehenden neuen Jahre verzeichnen möge.

Kamen, 31. Dezember. (Verschiedenes.) Zur Erleichterung des Transportes Schwerkranker auf der Bahn, besonders, um Schwerkranke ohne Umbettung liegend mit der Bahn befördern zu können, hat die Eisenbahnverwaltung neuerdings besonders eingerichtete Betten herstellen lassen. Sie sind so konstruiert, daß der Kranke von seiner Behandlung abgeholt und ohne Umbettung in einem Wagen dritter Klasse befördert werden kann. Die Betten sind so eingerichtet, daß noch zwei Krankenwärter in dem Wagen Platz finden können. Am Bestimmungsorte wird der Kranke auf dem Bette zum Krankenbause, zur Klinik u. gebracht. Für die Benutzung des Bettes sind für den Kranken zwei Fahrkarten dritter Klasse zu lösen. Die Krankenwärter lösen für sich je eine Karte. Weitere Gebühren werden nicht erhoben.

Die neuen Fünftagspennistände. Mit dem neuen Jahre gelangt auch das neue Fünftagspennistand zur Ausgabe, während die Entscheidung über das neue Fünftagspennistand noch aussteht.

Aus dem Regierungsbezirk Arnberg sind in den letzten sechs Wochen 40 Personen, die von tollwütigen Hunden gebissen waren, dem Pasteur-Institut in Berlin überwiesen und außerdem noch etwa 100 Tiere (Hunde, Schweine, Kühe) auf behördliche Anordnung getötet und verbrannt worden.

Freiwillige Haderkämpfer. Das Infanterie-Regiment Freiherr von Sparre (3. Westfälisches) Nr. 16 in Köln-Mülheim nimmt auch im Jahre 1905 Freiwillige an. Im Herbst 1904 sind 500 Freiwillige bei dem genannten Regiment eingestellt worden. Um denen, die sich freiwillig melden wollen, Gelegenheit zu bieten, kommt ein Stabsarzt des Regiments im Januar 1905 zur Untersuchung nach Westfalen. Termin findet am 18. Januar 1905 in Unna im Lokale des Wirtes Heinrich Nordhaus, Königsstraße 4, von 10^{1/2}—11^{1/2} Uhr vormittags statt.

Die deutsche Versicherungs-Kranken- und Unterstüßungs-Zusatzklasse in Köln-Mülheim (Ruhr) ist in Konkurs geraten. Als Konkursverwalter ist der Kaufmann Heupelmann daselbst ernannt.

Kein Gutabnehmen mehr! Einen edelmütigen Beschluß haben faeben, wie man im „Gaulois“ liest, die Damen der guten Gesellschaft in Sapatanda gefaßt. Sie haben einstimmig beschlossen, die Männer davon zu dispensieren, sich den Hut abzunehmen, wenn sie sie gräßen, wenigstens so lange die strenge Kälte herrscht. Sie werden sich vielmehr während der Wintermonate mit dem einfachen militärischen Gruße begnügen. Dieser Beschluß wurde den Frauen durch eine medizinische Statistik nahegelegt, die die Tatsache feststellte, daß das starke Gefächel dreimal mehr an Erkrankungen, wie Katarrh, Neuralgien, Zahnschmerzen, Influenza, starkem Schnupfen leidet, wie das schwache Gefächel, und den Schluß nahe legte, daß diese Schwächen zum großen Teil dem Umstände zuzuschreiben seien, daß die Männer beim Gräßen auf der Straße den Hut abnehmen müssen. Man kann sich vorstellen, welche Freude und welche Dankbarkeit bei den Kahlköpfen von Sapatanda ob dieses hochherzigen Entschlusses herrscht.

Heeren, 31. Dez. Die Differenzen, die zwischen der Direktion der Zeche „Königsborn“ und der Belegschaft von Schacht II bestanden haben, sind beigelegt. Die gestern der Belegschaft zugewandene definitive Entscheidung der Direktion ist in allen Teilen befriedigend für die Arbeiterschaft ausgefallen. Die für heute geplante Versammlung der Bergleute fällt, wie der „ZB.“ schreibt, infolgedessen aus.

Dortmund, 30. Dez. (Verschiedenes.) Im städtischen Hafen wurde die Leiche eines Soldaten gefunden, der als der Musiker Odbemeyer von der 5. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 74 in Hannover erkannt wurde. Odbemeyer wollte hier auf Besuch. Es liegt aufheben Selbstmord vor.

Bermischtes.

— Eisenbahnunfall. Auf der Linie Neapel—Rom stießen in der Nähe von Caprano zwei Eisenbahnzüge zusammen, wodurch mehrere Personen verletzt wurden. Außer zahlreichen Personen, die leichte Quetschungen erlitten haben, sind bei dem Eisenbahnunglück 40 Personen verletzt worden, darunter 6 schwer. Das Unglück scheint auf eine Verminderung der Fahrgeschwindigkeit des von Neapel kommenden Zuges, der schließlich wegen eines Defekts halten mußte, zurückzuführen zu sein. Der von Nocera kommende Zug, der ihn mit 14 Minuten Zeitunterschied folgte, holte den Neapeler Zug ein und stieß mit großer Heftigkeit auf ihn. Obgleich das Personal des Neapeler Zuges das Haltesignal gegeben hatte, konnte der andere Zug nicht halten, da er sich gerade in einer Kurve befand.

— Ueber Vergiftungsfälle durch Gas wird aus Prag berichtet: In einer Gasse wurden kürzlich die Arbeiten der neuen Kanalisation beendet. Infolge der bedrohenden Erdbewegung, die mit den Arbeiten verbunden war, dürfte das angrenzende Erdreich gesunken sein, wodurch die Gasrohrleitung beschädigt wurde und das austretende Gas im Laufe der Nacht und des nächsten Vormittags in eine Reihe Häuser dieser Gasse drang und das Leben der dort wohnenden Leute in hohem Maße gefährdete. Bis jetzt sind 32 Vergiftungsfälle, darunter zwei schwere Fälle, festgestellt worden. Polizei-Organen und Aerzte sind in voller Tätigkeit, um weiteren Unfällen vorzubeugen.

— Ein schneidiges Korps sind die Heidelberger Sueven. Da in einer Theaterkritik des „Heidelberger Tageblatts“ das ungebührliche Verhalten von Mitgliedern der Suevia in einer Vorstellung des Stadttheaters energisch, aber durchaus in sachlichem Tone gerügt worden war, hat das Korps durch seinen ersten Chargierten dem Chefredakteur des Blattes und dem Theaterreferenten zwei schwere Säbelforderungen überbringen lassen. In dem „Heidelb. Tagebl.“ war in der Kritik gesagt worden: „Zum Schluß kann eine Bemerkung, die eigentlich in den Polizeibericht gehört, nicht unterdrückt werden. Junge Herren machten sich wieder recht unangenehm bemerkbar, und erforderten das Einschreiten der Theaterpolizei. Soll das etwa ein Beweis von besonderem Anstand, Bildung, guter Erziehung sein? Nein — nur Roheit und Unanständigkeit gebärden sich so. Es scheint uns werden zu wollen, den großen Unfug wieder ins Theater zu tragen. Dagegen muß energisch protestiert werden. Besser seien die Herren der Öffentlichkeit benannt: es waren wieder Schnäbel.“ Die beiden Herren sind auf die Duellforderung nicht eingegangen. Das „Heidelb. Tagebl.“ erklärt inbezug darauf: „In unseren Augen ist es, speziell im vorliegenden Fall Unfug, und uns mißausdrücken, wenn diejenigen, die sich eine Ungehörigkeit zuschreiben kommen ließen und dafür gerügt wurden, nun glauben, die begangene Ungehörigkeit dadurch „sühnen“ zu können, daß sie diejenigen, welche in öffentlichen und allgemeinen Interesse und in Ausübung ihres Berufs die Klagen ausgesprochen haben, „fordern“, das heißt eine Gesetzesverletzung begehen wollen.“ Der Verein der Alten Herren der Suevia hat an das genannte Blatt folgende Zuschrift gerichtet: „Der von Ihrem Theaterreferenten gerügte Vorfall wird selbstverständlich aus dem Korps zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht werden. Daß Störungen der Vorstellung nicht begünstigt werden, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung. Die von Ihrem Herrn Referenten erfolgte „Benennung“, wie er seine Rüge selbst nennt, hätte billigerweise doch wohl in anderer Form erfolgen sollen.“ Die blutdürstigen Sueven hätten doch zum mindesten erst abwarten können, welches Ergebnis diese Untersuchung haben wird.

— Zu den Duellforderungen, die das Heidelberger Korps Suevia an den Chefredakteur und den Theaterreferenten des „Heidelberger Tageblatts“ ergangen ließ, gibt das Blatt jetzt eine Schilderung des mehrfach erwähnten Vorganges im Stadttheater. Danach spielte sich der Vorfall bei der letzten Sonntagsvorstellung von „Hafemanns Töchter“ ab. Es handelte sich hierbei nicht um eine spontane Äußerung des Beileids oder Mißfallens, sondern um eine davon unabhängige bewußte Störung der Vorstellung. Zwei der jungen Herren hatten verstanden, sich maskiert ins Theater einzuführen. Ihre Mägen wurden von den Begleitern durch Beifallstöne belohnt. Das Publikum war entzückt. Eine scharfe Charakterisierung war schon deshalb am Platze und erforderlich, da durch das Benehmen der Herren dieses Mal wie schon früher bei der Teilsaufführung (auch hier waren es Mitglieder der Suevia) Damen veranlaßt sahen, aus der Nähe der sich so wenig galant benehmenden Herren zu flüchten. Der Unfug nahm weiter seinen Fortgang. So wurden während der Erstaufführung der „Lustigen Weiber von Windsor“ fortgesetzt Beifallstünde auf die Bühne und in den Orchesterraum geworfen. Der Höhepunkt wurde aber am vorletzten Sonntag erreicht, so daß das Einschreiten der Polizei nötig war, durch die die jungen Herren aus dem Theater gewiesen wurden. Es erfolgte eine Polizeistrafe von je 100 Mark wegen groben Unfugs an die beiden Maskierten.

— Mit 80000 Mark Vermögen verhungert. In einem der fünfstöckigen Häuser in Paris lebte in einer Dachstube ein alter Mann, dessen Beschäftigung niemand kannte. Da der Alte sich seit mehreren Tagen nicht hatte sehen lassen, öffnete man die Tür zur Wohnung gewaltsam und fand den Einsiedler brennungslos am Boden liegend, zu einem Skelett abgemagert und dem Tode nahe. Man brachte ihn in ein Krankenhaus und untersuchte unterdes die Wohnung mit dem Resultate, daß man 80 000 Mark, darunter 24 000 Mark in Gold, vorfand. Als der Geizhals im Krankenhaus wieder zu sich gekommen war, erklärte er ganz energisch, daß er eher sterben wolle, ehe für seinen Unterhalt einen Pfennig ausbebe.

— 600-jähriger Lebensretter. Der auf Helgoland stationierte Vorkommandant Robbert wird am 1. Januar 1905 in den wohlverdienten Ruhestand treten. Er, der noch nicht 50 Jahre alt ist, hat während seiner dreißigjährigen Tätigkeit im Rettungsboote etwa 600 Menschen mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Ein getretene Schwäche zwang ihn, sein schweres Amt niedenzulegen. Der Brave, der auch mehrfach auf der Kaiserjacht „Hohenzollern“ als Boote Dienst tat, ist im Besitze der Rettungsmedaille.

Neueste Nachrichten

W Berlin, 30. Dez. In einer Audienz, die der aus Südwestafrika zurückgekehrte Held von Omaruru, Hauptmann Franke, beim Kaiser hatte, besprach der Monarch eingehend die Ursachen des Krieges, die augenblickliche Lage der Kolonie und zukünftige Gestaltung ihrer Verwaltung. Vorher war Hauptmann Franke von der Kaiserin empfangen worden, die ihn in Deutschland herzlich willkommen hieß und sich nach den ins Schutzgebiet gegangenen Krankenschwestern erkundigte.

W Hamburg, 30. Dez. Heute vormittag ist Oberst Deutwein hier an Bord der Lucia Börmann, von Südwestafrika kommend, eingetroffen.

W Kassel, 30. Dez. In Jüngstode wurde der Dorfschutze beim Wiedereinfangen eines losgerissenen Stieres von letzterem auf die Hörner aufgebissen, zu Boden geschleudert und mit den Füßen zertrampelt.

W Breslau, 30. Dez. Die Stadtverordneten haben in ge-

heimer Sitzung zum Hochzeitsgeschenk für den Kronprinzen 30 000 Mk. bewilligt.

W Wunsiedel, 30. Dez. Hier wurde durch eine große Feuersbrunst die Eggenstraße eingeäschert. Der Schaden beläuft sich auf mehrere hunderttausend Mark.

W Regensburg, 30. Dez. Im Korridor des Gymnasiums erschoss ein Schüler seinen Professor, von dem er sich verfolgt wähnte und verletzte sich selbst durch einen Schuß selber.

W Minit, 30. Dez. Im hiesigen Postbureau explodierte ein mit Pulver gefülltes Paket. Der Nachbienstbeamte wurde schwer verletzt.

Der japanisch-russische Krieg.

Der Kampf um Port Arthur.

H Petersburg, 30. Dez. Beim Generalstab ist noch keine Meldung von der Einnahme des Forts Erlungtschan

durch die Japaner eingegangen. Man vermutet jedoch, daß Stössel dabei eine Anzahl Stellungen aufgeben mußte, weil es an Mannschaften fehlte und glaubt, daß die übrigen Forts noch heftigen Widerstand leisten werden.

W Tokio, 30. Dez. Bei der Einnahme des Forts Erlungtschan erbeuteten die Japaner 43 Geschütze.

H Tokio, 30. Dez. Die Verluste der Japaner bei der Eroberung des Forts Erlungtschan werden auf 1000 Mann geschätzt. Eine gestern ausgegebene Verlustliste weist 49 Offiziere vom Obersten abwärts als gefallen und 58 als verwundet auf. Von den Stürmern wurden sieben Dynamitminen zur Explosion gebracht, die breite Brechen in die Brustwehr schlugen, während ein furchtbares Geschütz- und Infanterie-Feuer gleichzeitig mitwirkte.

Verantw. Redakteur Fr. Meher, Camen.

Die Verlobung unserer Tochter Martha mit dem Hotelbesitzer Herrn Otto Biermann zeigen ergebenst an

L. Rapp u. Frau
1456t geb. Groobedinkel.

Martha Rapp
Otto Biermann
Verlobte.

Kamen, Dezember 1904.



Belzwaren

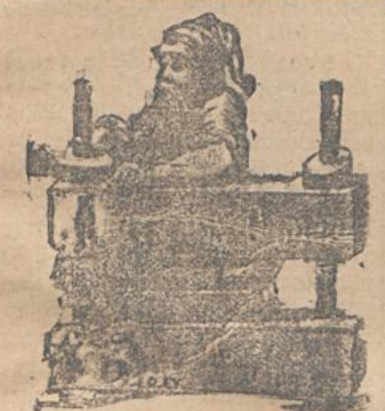
als
Muffen, Barettts, Kolliers
in Altis, Warber, Stunks, Biber
u. f. w.

Spazierstöcke,

Tornister (nur echt Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche,

Winter-Handschuhe
für Herren. 1329

Fr. Kosanetzky.



E. Holtmann, Camen,
empfiehlt in großer Auswahl
Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in
modernen Rahmen
und Leisten.
Einrahmung in eigener Werkstatt

Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies bewirkt nur: **Radebeul**
Steckenpferd - Lilienmilch - Seife
von Bernmann & Co., Radebeul
mit echter Schutzmarke: Steckenpferd.
4 St. 50 J bei W. Foltling. 128

Um mit den noch vorhandenen Winterwaren ganz zu räumen, eröffne ich am Montag den 2. Januar einen

Januar-Räumungs-Verkauf

zu ganz enorm billigen Preisen.

Blusen, Kinder-Kleidchen, Unterröcke,
Damen-, Herren- und Kinderwäsche etc.

liegen zu solch billigen Preisen aus, daß es für jedermann lohnend ist, seinen Bedarf jetzt schon für längere Zeit zu decken.

Kamen. **Else Rohmann** Kamen.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Kummer's
Kuchenmasse

enthält alle Zutaten zu 8 verschiedenen „auf der Zunge zergehenden“ Kuchen, die nie missraten. Spart Zeit, Geld und Mühe. Nach 20-jährigen Erfahrungen eines Fachmannes zusammengestellt. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Grosses Paket 65 Pf.

Kummer's Vanillinzucker • Kummer's
Puddingpulver • Kummer's Backpulver

sind unerreichbar. — Der Name „Kummer“ bürgt für die Güte.

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei
J. Brombach.

Die von Frau Amtmann
Schmiz bisher bewohnte

Etagen-Wohnung

Bahnhofstr. 45, wird verzehungs-
halber am 1. April 1905 mietfrei.

A. Dücker, Camen.

Leistungsfähige
Margarine-Fabrik
sucht nachweislich gut
eingeführten

Beretreter

gegen Provision. Franto-Offerten unter Angabe der bisher vertretenen Firmen unter 5015 D
a. b. Geschäftsst. d. B. 1450

Bei Drüsen, Skrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungenkrankheiten, Erkältung, altem Husten, Stichtusten, zur Stärkung und Kräftigung schwächerer blutartermer Kinder empfehle jetzt wieder meinen beliebten ärztlicherseits viel verordneten

Lahusens Jod-Eisen-Lebertran

der beste und wirksamste Lebertran wirkt blutbildend, fästernern, appetitanregend. Gebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Geschmack fein und milde, daher von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen. Jahresverbrauch stetig steigend, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Dankungen darüber. Preis Mk. 2,30 und 4,60, letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher. Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in allen Apotheken. Haupt-Niederlage: Adler-Apothek von E. Wortmann in Camen.

Nähmaschinen,
Defen,
Gerde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimallwagen,
Biehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge u. c.,
empfehl billigt 385 ?

Camen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.
Zu der bereits am 9. Januar stattfindenden Ziehung 1. Klasse sind noch
1/10 Lose à 4 Mk., 1/4 Lose à 10 Mk. und
1/2 Lose à 20 Mk. (jeweils 10 J Porto) zu haben.
Verband auf Wunsch auch unter
Nachnahme. 14564

Bocholt i. W. Diepenbrock.

Zugelaufen
1 Hund

(Terrier). Gegen Erstattung der
Kosten abzuholen bei
Gosewinkel,
Rottmüerweg 45.
Frische Naturbutter Postfach ca. 10 Wfb.
zu 7 Mk. 20 franto Nachn. versendet Wfbg.
Mazey, Amisfreiheit Ortelburg Ofrp.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvorsteigerung sollen die in **Bergkamen** belegenen, im Grundbuche von Bergkamen Band 106 Artikel 37, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Stuckateurs und Baunternehmers **Josef Seef** zu **Henrichsburg** eingetragenen Grundstücke Flur 14 Nr. 25/2, Flur 14 Nr. 27/2, Flur 14 Nr. 27/0, 56

am 18. Februar 1905, vormittags 9 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 3 versteigert werden.

Die Grundstücke, Acker, sind mit 2 Taler 90 hundertstel Reinertrag und einer Fläche von 92 ar 49 qm zur Grundsteuer veranlagt und in der Grundsteuermutterrolle von Bergkamen unter Artikel 96 verzeichnet. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können auf der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 26. November 1904 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Kamen, den 19. Dezember 1904.

1463

Königliches Amtsgericht.

Holz-Verkauf

Weddinghofen.

Montag, den 2. Januar, morgens 10 Uhr,

läßt Herr **Holtkötter** in seiner Waldung, Forstort Zuchlag, nahe am Hofe:

120 Rammtr. Eichenstangen zu Brandholz,
60 " Fichten- u. Kiefernstangen

zu Baumpfählen, Frechtungen u. Bohnenstangen geeignet, nummerweise meistbietend durch den Unterzeichneten verkaufen.

Löddinghausen, den 27. Dezember 1904.

1448

Blödom.



Lampen,

sämtliche noch vorrätige, gebe ich wegen Umbau

mit 20% Preisermäßigung ab.

J. Brombach.



Einzig echt.

Landwirte, düngt nur mit



Füllhorn rot
Längstreifen gelb
Schrift blau.

Echtem
Peruguano

Euren Weizen und Roggen, wenn ihr mahl- und backfähige vorzügliche Ware ohne Lagerfaden und frei von Rost erhalten wollt; düngt nur mit

Echtem
Peruguano

Eure Zuckerrüben, welche durch denselben neben reichem Ertrage den höchsten und reinsten (salzfreien) Zuckergehalt bieten werden; düngt nur mit

Echtem
Peruguano

Euren Hafer, zur Erzielung reichen Körnerertrages von Prima Qualität; düngt nur mit

Echtem
Peruguano

Eure Kartoffeln, denn es ist nützlich, daß bei Anwendung dieses Düngmittels die Knollen sich gleichmäßig ausbilden, vor Krankheit mehr geschützt bleiben, wohl-schmeckender und mehrreicher werden als bei Anwendung aller anderen Düngemittel; düngt nur mit

Echtem
Peruguano

Eure Gemüse, Eure Obstbäume, denn derselbe hat sich dabei immer geradezu glänzend bewährt; düngt nur mit

Echtem
Peruguano

Eure Reben, wenn ihr kräftige aromatische Weine in vorzüglichster Qualität bei reichem Ertrage erzielen wollt.

Man hüte sich vor den neuerdings auftauchenden vielfachen Nachahmungen.

Billigere Angebote als die unsrigen sind auf minderwertige Qualität zurückzuführen.

Landwirte, laßt Euch nicht durch die Billigkeit eines Düngers zur Verwendung desselben bestimmen; zieht vielmehr immer nur die zuverlässige Wirkung und Rentabilität desselben in Betracht, und diese ist durch Anwendung von echtem

Oblendorff's Peruguano (Füllhornmarke) stets gesichert.

Samburg, Emmerich, Antwerpen, London, im Januar 1905.

Anglo-Continental (vormals Oblendorff'sche) Guano-Werke.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvorsteigerung soll das in **Weddinghofen** belegene, im Grundbuche von Weddinghofen Band 1 Artikel 46 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bergmanns **Wilhelm Stoverod** zu **Weddinghofen** eingetragene Grundstück Flur 8 Parzelle 271/5 in der Baisenhöhe gelegen, Hofraum 16 ar 89 qm groß

am 25. Februar 1905, vormittags 10 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 3 versteigert werden.

Das Grundstück, Hofraum, ist mit einer Größe von 16 ar 89 qm und einem Nutzungswert von 18 Mk. zur Gebäudesteuer veranlagt und in der Grundsteuermutterrolle von Weddinghofen unter Artikel Nr. 114 und in der Gebäudesteuerrolle von Weddinghofen unter Nr. 83 verzeichnet. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 26. November 1904 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Kamen, den 20. Dezember 1904.

1464

Königliches Amtsgericht.

Immobilien-Verkauf Kamen!

Mittwoch den 4. Januar 1905, morgens 10 Uhr, findet bedingungslos im Lokale des Wirts D. Widom, Kamenstraße hier selbst, der zweite Bietungs- resp. Ratifikations- und Schlupstermin zum Verlaufe der bereits am 16. Dezember 1904 ausgetretenen, in der Gemeinde Kamen belegenen, zur Konkursmasse der Soester Spar- und Kreditbank, Aktien-Gesellschaft zu Soest gehörenden, früher F. Pandrich'schen Immobilien statt und zwar:

1. Weststraße,	Hofraum	1 Ar 30 qm
mit aufstehendem Wohn- und Geschäftshause Weststraße Nr. 89:		
2. Kamen Mauer,	Hofraum	7 Ar 73 qm
im Hagen,		6 " 16 "
und Krummer Weg,		1 " 89 "
		Sa. 15 Ar 78 qm

mit dem auf ersterer Parzelle stehenden Wohnhause Westmann Nr. 31 nebst Stall- und Hintergebäude, sowie dem dazu gehörenden kleinen Einwohnerhause Westmann Nr. 32

3. Mechelnkamp,	Garten,	13 Ar 67 qm
4. daselbst,	ditto,	7 " 20 " und
daselbst,	ditto,	3 " 33 "
		Sa. 10 Ar 53 qm.

Bemerkt wird, daß die zu 1 erwähnte Besichtigung im verkehr-reichsten Teile der Stadt Kamen liegt, die zu 2 aufgeführten, eine Besichtigung bildenden Parzellen ein schönes Bau terrain für spätere Neubauten sind, auch die zu 3 bezeichnete Gartenparzelle sich vor-züglich zum Bebauen eignet.

Kamen.

Reinhard, Gerdt, Aukt.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvorsteigerung soll das in **Kamen** belegene, im Grundbuche von Kamen Band V Blatt 178 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bierverlegers **Johann Bayer** zu **Kamen** eingetragene Grundstück Flur 26 Nr. 1879/477 der Steuergemeinde Kamen

am 4. März 1905, vormittags 9 Uhr, durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 3 versteigert werden.

Das Grundstück, Hofraum nebst a) Wohnhaus Weststraße 64, b) Stallgebäude, ist mit einem Reinertrage von 495 Mk. u. einer Fläche von 2 ar 94 qm zur Gebäudesteuer veranlagt und in der Gebäudesteuerrolle unter Nr. 704 verzeichnet. Auszug aus der Gebäudesteuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei eingesehen werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 30. November 1904 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Kamen, den 18. Dezember 1904.

Königliches Amtsgericht.

In Eile kommt geschritten,
Das neue Jahr heran,
Viel fromme Wünsche dringen
Zum Feste himmelan.
Manch Kärtchen wird geschrieben,
Sei es nun schlicht, ob fein,
Es freuen sich die Lieben,
Wo sie auch mögen sein.
Empfehle drum aufs Beste,
In Karten mein Geschäft,
Man findet leicht das Rechte
Am Kirchplatz bei

H. Lambrecht.

Holz-Verkauf

Wassercourl!

Montag d. 9. Jan., morgens 10 Uhr, verlaufen Unterzeichnete für Herrn Landw. W. Widom in Wassercourl in seiner dafelbst an sehr guter Abfuhr, am Kommunalwege von Wassercourl nach Wiede und Hufen belegenen Waldung, im folgen-

den, "Wassercourl-Holz".

20 Rn. Eichen und 80 Rn. Buchen, beide Holzarten sehr lang- und grabstäftig, erstere zu Bau- und Geschirrhölz, letztere zu Nutz-, Geschirrhölz und Brennholz sehr geeignet, nummerweise auf dem Stamme öffentlich meistbietend gegen Kredit.

Zusammenkunft beim Wirt Th. Schulte-Kemminghaus in Wassercourl oder an Ort und Stelle.

Kamen, 1460
Reinhard, Gerdt, Aukt.

Gas-Glühllicht Patent Dr. Auer

Anlage neuer Leitungen. Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, Schirme, Angeln, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen

empfehlen
Jul. Schetter.

Gr. Ober-, Unterbett, u. Kissen zusammen 12 1/2 Mk., Bettl. 17 1/2 Mk., Aufsteher-Betten 22 1/2 Mk., Nachtpf. Betrag ret. Preisl. gratis.

A. Kirschberg, Leipzig 36.

Evangel. Arbeiter-Verein KAMEN.

Sonntag den 1. Januar, abends 7 1/2 Uhr:

Familien-Abend

im Saale des Herrn W. Reinhard (Schützenhof).

Programm.

Gemeinschaftliche Gesänge.

Vortrag des Herrn Lehrer

Altona: „Wie es vor 100

Jahren in unserer Heimat

der Grasschaft Mark aussah.“

Verlosung etc.

Hierzu werden die Vereins-

mitglieder nebst ihren Ange-

hörigen sowie alle Freunde des

Evangelischen Arbeiter-Vereins

herzlich eingeladen.

1459

Die Weihnachtskommission.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Silvester-Gottesdienst 6 Uhr:

Pastor Voigt.

Neujahr 1905.

Gauptkirche: 10 Uhr.

Pastor Lamm.

Jugendgottesdienst 2 Uhr.

Pastor Voigt.

Abendkirche 5 Uhr:

Pastor Verleimann.

Evangel. Kirche zu Haus Red

Neujahr, 1. Januar 1905.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Pastor Gohlisch.

In Ranto vormittags 9 Uhr.

in Werno vormittags 10 1/2 Uhr:

Gottesdienst.

Pastor Gohlisch.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg. 

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Heilspegel
für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando.
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg. 

Nr. 157.

Sonnabend den 31. Dezember 1904.

32. Jahrgang.

Zum neuen Jahre!

Der Sturmwind saust, als wären es die Schwingen
Der Zeit, die ruhelos durchs Weltall schwebt.
Wie Geisterrufe hör ich es erklingen,
Und wie von Tritten rings das Erdreich bebt.
Das alte Jahr, es wendet sich zum Scheiden,
Im Schneelicht seh den Greis ich müde gehn,
Zerrinnend fast, wie Nebel auf den Haiden,
Wie Wolkenballen, die im Wind vergehen. —
Bald wird das neue Jahr die Flügel regen,
Jung wie die Hoffnung, wie der Morgen rein,
Ihm jauchzt voll Sehnsucht jedes Herz entgegen,
Wie Lerchenschlag den hellen Morgenschein.
Ein neues Jahr naht uns, ein blonder Knabe,
Der siegesfroh dem Einst entgegenschaut. —
Das alte Jahr, es wanket müd zum Grabe,
Ein neues Jahr, mit neuer Hoffnung graut! —:
Schon bleicht am Himmel dort der Sterne Menge
Vor seinem Nahn, so geisthaft und fahl, —:
Da tönen dumpf die ernstesten Glockenklänge,
Sich einend, wie zum brausenden Choral:
O, läutet aus die Sorge und das Bangen,
Die Selbstsucht und nach Gold die schändliche Gier,
Den Tod und was vermodert und vergangen,
Und Alles was die Hölle auf Erden hier!
O, läutet ein die Liebe und das Leben,
Die Sonne, die das Dunkel rings erhellt,
Das Glück, dem Herzen, dem nur Weh gegeben:
Daß Gottes Welt auch eine Gotteswelt!



Jahr auf Jahr verrint, und an jedes neuen Jahres Schwelle vollzieht sich derselbe Abschied von den freudigen und traurigen Begegnissen der zwölf Monate umfassenden Zeitspanne, derselbe Aufmarsch neuer Wünsche, alter Wünsche in neuem Gewande und neuer Hoffnungen. Wer abgeklärten Sinnes das Leben überhaut und überdenkt, menschlichem Handeln und Wandeln das rechte Empfinden und Verstehen entgegenbringt, der lächelt wohl der Kindertorheit, die auch so viele Ältere und Alte nicht verläßt. Aber eine Verurteilung dieses kindlichen Fühlens und Trachtens in der Menschenseele wird nur der Menschenfeind fertig bringen. Es ist gut für uns, daß wir uns nicht unterdrücken lassen durch Leid und Leid und Streit, durch Enttäuschung und vergebene Liebesmüh. Denn die Hoffnung ist nicht nur das Salz des Lebens und die Würze des Strebens, die Hoffnung ist die starke, vorwärts treibende Macht in allem Menschenwirken und ein Hilfsmittel ersten Ranges der schaffenden Arbeit, dem Fleiß des Denkers, dem Sinnen und Drängen des Denkers.

Die Hoffnung braucht Feiertage, an denen sie sich neu belebt und stärkt. Der Antritt eines neuen Lebensjahres löst das Gefühl aus, daß sich nun doch, wenn auch nicht alles, alles, so doch vieles oder manches wenden müsse, da ja nun abermals ein neuer Abschnitt des Lebens beginne und das Recht auf Leben in dem Recht auf Glück seine Ergänzung zu finden habe. Und was dem einzelnen sein eigenpersönliches Lebensjahr bedeutet, das bedeutet der Gesamtheit, die aber doch eben auch nur aus Einzelpersönlichkeiten sich zusammensetzt, das neue Kalenderjahr. Nun muß ja wohl endlich die launische Göttin auf der rollenden Kugel ein Einsehen haben, nun muß aus ihrem Jähorn ja doch endlich, endlich die längst ersehnte Gabe kommen, da ein neuer Zeitraum anhebt, ein neues Kapitel des Lebensbuches der Menschheit. Also hoffen wir! Ist uns das Glück selber verlagert, so darf es uns doch erfreuen, auf ein Glück zu hoffen.

Wie aber heben sich die Hoffnungen, mit denen wir in das neue Jahr eingetreten, ab von dem Hintergrunde der Zeitereignisse? Wollen wir nur für uns und die uns

Die Rache ist mein!

Roman von Hans Hissong.

(8. Fortsetzung.)

Nieding aber hatte mit einem raschen Griff ihre beiden ngelentle ergriffen.

„Nein, nein, so nicht!“ rief er wild und seine glühenden Blicke schienen sie förmlich verschlingen zu wollen! „Erst läßt du wissen, daß ich dich liebe, daß ich dich wahnsinnig liebe! Lange genug hat es in meinem Innern verborgen gelegen und mir ruheloze Tage und schlaflose Nächte geschaffen, das Gefühl heißer Leidenschaft, das mich zu dir zog von jener Stunde an, da ich dich zum erstenmal erblickte. Bisher habe ich vergeblich danach getrachtet, meine Liebe dir zu offenbaren; aber heute, jetzt, in dieser Stunde sollst du es erfahren, daß mein Herz sich in heißer Glut nach dir verzehrt! Je kälter, je abweisender du mir entgegengetreten bist, desto heller loderten die Flammen dieser Leidenschaft für dich in meiner Brust empor, alle anderen Gefühle daneben erstickend. Was gilt mir heute noch Macht, Ansehen, Gut und Geld neben dir? Nichts — nichts! Du allein bist mein alles! Verfluchte sind die hochfliegenden Träume, die kühnsten Pläne in der Liebe zu dir! Du bist mein Fühlen und Denken, mein Sinnen und Trachten! Du bist mein höchstes, einziges Streben! Und mein sollst du werden, mein müßt du werden, selbst wenn sich Himmel und Hölle dagegen verschworen hätten!“

Fassungslos, keines klaren Gedankens fähig, ließ Karla den elementaren Ausbruch dieser maßlosen Leidenschaft über sich ergehen. So wild, so zügellos hatte sie denselben nicht erwartet. Wie gebannt stand sie da, unfähig, auch nur ein Blick zu rühren, mit bleichem Antlitz und zu Boden gesenktem Blick. Nur ein konvulsisches Beben verriet, was in ihr vorging.

Und plötzlich geschah das Unerwartetste.

Jaß ließ Nieding ihre Hände los und umschlang die bebende Gestalt, sie stürmisch an sich pressend. Und willenlos, wie hypnotisiert, mit schlaff herunterhängenden Armen, ließ sie es geschehen.

Wild drückte er seinen Mund in heißem Kusse auf ihre bleichen Lippen — ein, zwei, dreimal. Dann erst schien Karla wieder zum Leben zu erwachen.

Mit einem Schrei des Abscheus bog sie den Kopf zurück und versuchte sich aus seiner Umarmung zu winden. Doch gelang es ihr nur, den rechten Arm zu befreien. Die kleine, arbeitsgewohnte Hand aber ballte sich zur Faust. Weit holte sie aus und mit der Kraft der Verzweiflung sauste sie auf Nieding nieder.

Mit einem heiseren Wutschrei taumelte dieser einige Schritte zurück. Der Schlag hatte ihn mitten ins Gesicht getroffen. Karla aber flog wie ein gehektes Wild den schmalen Walpfad entlang, nicht rechts, noch links sehend, und auch nicht darauf achtend, daß ihr die über den Weg herabherabhängenden Zweige in das Gesicht peitschten.

Nur fort, so weit wie nur möglich fort aus der Nähe dieses entsetzlichen Menschen. Das war ihr einziger Gedanke, dessen sie fähig war.

Und so flog sie gleichsam dahin und hielt auch nicht inne in ihrem Lauf, als sie an die kleine Pforte gelangte, durch die man vom Walde aus in den Hintergarten des von ihr und ihrem Bruder bewohnten kleinen Häuschens gelangte. Mit einem Aufschrei kam sie erst wieder zu sich, als hier plötzlich zwei kräftige Arme sie auffingen und fest umschlangen.

„Karla, Karla, um Gotteswillen, was ist dir?“

Walter Hartmann, der soeben von seinem Ritt zurückgekehrt war, und sein Pferd gerade in den Stall gebracht hatte, war es, der seine Schwester mit diesen Worten aufging.

Jetzt neigte er sich liebevoll mit einem Anflug ernstster Besorgnis zu ihrer nieder, die in ein heftiges Schluchzen ausgebrochen war.

Es dauerte eine geraume Weile, ehe die Erschöpften sich soweit fassen konnten, um mit halberstimmter Stimme zu stammeln:

„Ach, Walter, es ist furchtbar!“

Mehr tragend als führend brachte der junge Betriebsleiter sie in das Haus. Und erst als Karla hier eine Zeitlang in einem Lehnstuhl geruht und sich auf Drängen ihres Bruders mit einem Glas Portwein gestärkt hatte, war sie fähig, diesem in zusammenhängenden Worten das soeben erlebte Abenteuer zu berichten.

Mit finster gerunzelter Stirn hörte Walter ihren Bericht an, ohne sie zu unterbrechen. Dann aber, als Karla geendet hatte, sprang er mit einem Ruck vom Stuhle empor.

„Dieser Bube!“ stieß er grimmig hervor und führte unwillkürlich mit der Reithand, die er noch immer in der Hand hielt, einen peitschenden Hieb durch die Luft, als könnte er seinen unsichtbaren Gegner damit züchtigen.

„Sei ruhig, Karla! Rege dich doch nicht weiter über diesen Vorfall auf. Ich werde morgen mit diesem Herrn einmal ein wahres Wörtchen reden und ihm die Regeln von Anstand und Sitte begreiflich machen!“

„Ach, Walter, laß das lieber!“ bat Karla. „Er hat ja keine Strafe schon bekommen! Du kannst sicher sein, den Schlag hat er gespürt! Ich habe ihn in der Notwehr mit aller Kraft geführt. Warum willst du dich also erst noch einmal mit diesem Menschen einlassen? Wer weiß, was daraus entstehen kann? Ich bin überzeugt, daß er schon auf Rache brütet. Du kennst ja seinen hinterlistigen, ver-
schlagenen Charakter. Und dann mußt du immerhin bedenken, daß er hier doch sozusagen die Macht in Händen hat. Jedenfalls kann er dir hundert- und tausenderlei Schikanen spielen.“

„Meinst du, daß ich die fürchte, Karla? Schlimmstenfalls lege ich meinen Posten sofort nieder. Meines Bleibens hier ist doch nur noch von kurzer Dauer. Ich kann dir sagen, Karla, am liebsten würde ich gleich morgen die Geschichte hin. Du kannst es mir glauben, sie steht mir bis da!“

Er machte eine bezeichnende Bewegung mit der flachen Hand über das Kinn und schritt einigemal erregt in dem Gemach auf und ab.

„Bisher ist es meinem Einfluß bei unseren Arbeitern noch gelungen, das Schlimmste fernzuhalten.“ hob er wieder an, „doch ich fühle es genau, wie auch dieser von Tag zu Tag immer mehr dahinschwindet. Wenn das arbeitende Volk sich in seinen einfachen, natürlichen Lebensinteressen immer wieder betrogen sieht, dann hört das selbste schließlich nicht mehr auf Gründe der Vernunft. In einem erbitterten Gemütsfinden Verdächtigungen nur zu leicht einen fruchtbaeren Grund.“

Wir stehen hier auf trügerischem Boden, Karla. Glaube es mir: nur mit sorgenvollen Gedanken vermag ich in die Zukunft zu blicken. Das Hüttenwerk ist augenblicklich wie ein Pulverfaß. Der kleinste Funken, der geringste Anlaß bringt es zur Explosion. Ich habe den Kommerzienrat oft genug gewarnt, aber er ist ja taub gegen meine Vorstellungen gewesen und hat dieselben verachtet. Er glaubte, daß er die Ereignisse aufhalten kann, wenn er die Ruheföhner einfach entläßt und den anderen mit rücksichtsloser Energie gegenübertritt. Aber er täuscht sich darin. Zu dem Kampf um ihre Interessen gesellt sich bei jenen Leuten noch der Haß gegen ihren Unterdrücker. Und gerade dieser ist es, den ich fürchte. Bricht dieser erst hervor, dann ist das Schlimmste zu befürchten, denn in der blinden Leidenschaft ihres Hasses werden es die Leute nicht mehr auseinanderhalten können, wie weit ihre Rechte der Selbsterhaltung gehen und wo das Unrecht auf ihrer Seite beginnt. Es ist traurig, Karla, sehr traurig! Denn wer wird schließlich den Hauptschaden davon haben? Der Arbeiter selbst natürlich! In pekuniärer Hinsicht wird der Kommerzienrat einen solchen Schlag allerdings auch empfinden; doch was will das heißen gegenüber den Interessen, welche die Arbeiterscharen aufs Spiel setzen! Hunger, Not, Elend, das werden für sie die Folgen sein, wenn nicht für viele noch viel Schlimmeres!“

Der Oberingenieur war auf einen Stuhl gesunken und stützte das sorgenvolle Haupt gedankenverloren in seine Hand.

„Du sollst dir das nicht so sehr zu Herzen nehmen, Walter!“ jagte Karla, indem sie sich an seine Seite setzte und ihren Arm um seinen Nacken schlang. „Was in eines Menschen Kraft steht, hast du getan. Mehr kann niemand

zu allernächst Stehenden gute Wünsche hegen, gute Hoffnungen uns befehlen lassen? Hier grenzt sich das enge Gebiet der Selbstsucht ab von dem weiten Gebiet der Menschheitsfreundlichkeit, des Gemeininteresses, das den Menschen höher hebt. Nun, der einzelne mag das Ergebnis seiner Wünsche und die Nichterfüllung dessen, das er erhofft hat, zusammenfassen in neue Wünsche, in neue Hoffnungen. Möge allen, die guten Herzens und redlichen Willens sind, genügt sein, daß sich die Freude am Hoffen ihnen wandelt in die größte Freude der Erfüllung. Wer aber am faulenden Weibstuhle der Zeit wirkt, wer sein Auge weiter schweifen läßt, und für des Vaterlandes Wohl, für der Gesamtheit Vorwärtsschreiten, für der Kultur, der Wohlfahrt, des Rechtes und der Sitte Blüten und Gedeihen mitempfindet, statt sich eigenmächtig und eigenbrütig einzukuppeln, — er wird am Neujahrstage, am Tage des Hoffens sich auf die hohe Warte zu begeben wissen und von ihr aus seine Glückwünsche und seine Segenshoffnungen auf ein höheres Richteramt als nur auf das eigene Wohl und das Glück der Nächsten verwandeln.

Mit diesen Großherzigen und Weitblickenden wünschen wir vor allem Frieden, den nährenden Frieden, den nicht der zehrende, zerstörende Krieg phantastisch über den Häufen reut. Die Plannen wollen zum Himmel emporzuschlagen; wird es gelingen, den Brand zu ersticken? Wird nicht das Wort endlich Nachhall finden, daß, wer einmal in eines Kriegers brechendes Auge geblickt, so leicht den Mord nicht finden werde, die Verantwortung für einen Krieg auf sich zu nehmen? Aussicht dazu ist nicht vorhanden, um so weniger, als gerade jenes Reich, welches vor einigen Jahren zuerst mit der Friedensbotschaft erschien, heute in einen Krieg verwickelt ist, dessen schreckliche Bilder in den vergangensten Monaten oft genug das Entsetzen der ganzen zivilisierten Welt erregt haben. Welches Ende mag das tobende blutige Ringen wohl nehmen? Es läßt sich noch gar nicht übersehen, welche Kreise es zieht, und ob sein Unheil nicht weit hinausdringt über die Interessen, denen es zunächst dienen soll. Jeder Krieg — und der russisch-japanische hat es wiederholt deutlich genug vor Augen geführt — trägt die Gefahr eines Weltbrandes in sich. Und jeder Krieg, ob er auch auf seinen Herd beschränkt bleiben mag, ist heute von bedenklichem Einflusse auf den Weltwirtschaftsverkehr, auf Handel und Wandel auch in Ländern, die unmittelbar von den kriegerischen Ereignissen nicht berührt werden.

Doch lassen wir heute diese Betrachtungen. Lassen wir uns lieber den Kopf von guten Welt-, Menschheits- und Heimge danken erfüllen und das Herz mit frohgemuten Wünschen! Kehre ein, süße, stärende, vorwärtsstrebende Hoffnung! Und möge uns und allen, die wir lieb haben und die zu uns stehen, beschieden sein.

Ein glückliches neues Jahr!

Der Parteitag der preussischen Sozialdemokratie

Ist am Mittwochvormittag in Berlin zusammengetreten. In seinem Begrüßungsartikel schlägt der „Vorwärts“ noch höhere Töne an als gewöhnlich. Er feiert den Parteitag als „das erste demokratische Parlament in Preußen seit dem Jahre 1849“, als „die neue preussische Nationalversammlung“. Aus dem Paradies der Junker würden statt der Herren die Gefährdeten zum Wort kommen.

Der auf drei Tage berechnete Parteitag findet statt in dem sozialdemokratischen Gewerkschaftshaus. Er wurde durch den Abg. Zubeil eröffnet mit dem Ausdruck der Erwartung, daß der Preuentag der ganzen zivilisierten Welt reiche Früchte

von ihr verlangen. Sind die Leute blind gegen deine Warnungen, dann müssen sie eben die unausbleiblichen Folgen tragen, — du aber darfst darum nicht verzweifeln!

„Du weißt nicht, Karla, was es heißt, Hoffnungen scheitern zu sehen! Von der ersten Stunde an, da die Hütte ins Leben gerufen wurde, bin ich hier tätig und darum ist es doppelt schmerzhaft, wenn man das Werk seiner unermüdblichen Arbeit so unzweifelhaft der Vernichtung entgegenzusehen sieht, ohne den Lauf des Verhängnisses aufhalten zu können. Aber, Karla, wie sind wir nun wieder auf dieses Thema gekommen? Wir sprachen doch von Riebing! Was den anbelangt, so mußt du mir hierin schon freie Hand lassen. Das wäre wirklich gut, wenn der erste beste meine Schwester so ungegrast beleidigen dürfte! Nein, nein, sage nichts!“ wehrte er ihr lächelnd, als sie ihm ins Wort fallen wollte. „Du kannst unbesorgt sein, es wird nichts passieren! Nur androhen werde ich diesem ehrenwerten Herrn, daß er es mit mir zu tun bekommt, wenn er es noch ein einziges Mal wagen sollte, dich nur im geringsten zu belästigen!“

Karla hielt es für überflüssig, ihren Bruder noch weiter von seinem Vorhaben abzurufen. Wenn jener in solchem Tone sprach, dann wußte sie, daß ihm nichts zu einer Willensänderung bewegen konnte. Und im Grunde genommen hatte er ja auch vollkommen recht, wenn er ihre Person vertrat und sie nach Kräften vor solchen Beleidigungen zu schützen suchte.

Trotzdem aber konnte sie sich des Gedankens noch nicht erwehren, daß es in diesem vorliegenden Falle klüger war, zu schweigen. Daß sie vom heutigen Tage ab Riebing zu ihrem erbittertesten Feinde rechnen konnte, davon war sie fest überzeugt. Doch was konnte er ihr anhaben? Anders dagegen lag der Fall, wenn sich auch ihr Bruder dessen Nachsicht zuzog. Ihm konnte er unberechenbaren Schaden zufügen.

Mit sorgenvollen Gedanken verließ sie darum das Zimmer und begab sich in die Küche, um für das Abendessen zu sorgen.

So lange sie nun hier auf dem Hüttenwerke lebte, hatte sie sich, wenn sie es bedachte, noch nie des Lebens recht erfreuen können.

Als sie vor Jahren ihrem Bruder hierher gefolgt war, um demselben die Wirtschaft zu führen, da hatte sie sich goldene Hoffnungen von ihrem neuen Wirkungskreise gemacht, doch leider nur zu rasch waren dieselben enttäuscht. Heute begriff sie ihren Bruder überhaupt nicht mehr, daß er so unerschütterlich hier ansah. Kein Verständnis, im Gegenteil Mißverständnisse seiner Handlungsweise an oberster Stelle und Unverständnis oder böser Wille unter ihm, betrachtete Karla Walters Position schon lange als einen verlorenen Posten. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sie lieber heute als morgen ihre Sachen gepackt und einen Ort verlassen, an dem ihnen Sorgen in überreicher Menge und dagegen nur verschwindend wenig frohe Stunden beschieden waren.

bringen werde. Abg. Singer begrüßte den Parteitag im Namen des Parteivorstandes. Preußen habe nur den einen Trost, daß es mit den beiden Mecklenburg in Bezug auf Reaktion konkurrieren könne. Der Parteitag wolle klar und deutlich aussprechen, daß die Wohnungsreform nur gelöst werden könne durch Abschaffung alles Privateigentums und Ueberführung des Grund und Bodens in den Allgemeingemeinbesitz. Durch Juroren wurden Singer und Schütz-Breslau zu Vorsitzenden gewählt. Fast einstimmig abgelehnt wurde ein Antrag Seydewitz-Hannover, die Frage der Organisation der Sozialdemokratie Preußens noch auf die Tagesordnung zu setzen.

Ueber den Wohnungsgesetzentwurf referierte Stadtv. Buchhändler S. Heilmann-Berlin. In Berlin seien die Wohnungen so teuer, daß ein jährlicher Verdienst von mindestens 2400 Mark erforderlich sei, um eine Wohnung bezahlen zu können, die den Gesundheits- und Sittlichkeitsanforderungen auch nur einigermaßen entspreche. Damit sei ausgesprochen, daß 93 Prozent der Berliner Bevölkerung auf eine menschenwürdige Wohnung verzichten müsse. So, wie es in Berlin aussehe, sei es in allen Großstädten. Auf dem Lande sei es noch bedeutend schlimmer. Der Hygieniker Prof. Ruben-Berlin verlange 22 Geh. Baurat Eilbren-Adin 30 Kubikmeter Luftraum, die preussische Regierung begnüge sich mit 10 Kubikmetern und 4 Kubikmeter Wohnraum. Der Satz: „In die Wohnung, in die keine Sonne eintritt, tritt der Arzt ein“, sei von der Regierung bei Ausarbeitung des Gesetzesentwurfs vollständig außer acht gelassen worden. Der Redner unterbreitete zum Schluß einen sehr langen Antrag. — In der Besprechung erklärte Frau Dr. Behl-Berlin, eine unumgängliche Forderung sei, die Frauen zur Wohnungsinspektion heranzuziehen. Stadtv. Vogtherr-Stettin behauptete, der Bourgeois komme es auf die Hebung der Sittlichkeit nicht an. Redakteur Stadtv. Duard-Frankfurt a. M. erklärte, daß man in den meisten Gefängnissen 15–20 Kubikmeter Luftraum vorfinde, die preussische Regierung halte aber 10 Kubikmeter Luftraum für freie Arbeiter für hinreichend. Blüch der sozialdemokratischen Gemeindevertreter sei es, überall mit aller Kraft für den Bau von Arbeiter-Wohnungen einzutreten und die Arbeiter-Baugenossenschaften zu unterstützen.

Bei Fortsetzung der Beratung über den Wohnungsgesetzentwurf erklärte Neumann aus Rembach i. Holsheim: Er sei Berichterstatter der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“. Sobald er sich in der Runkader Stadtverordneten-Versammlung sehen lasse, werde die Desinfektion eingeführt. Es sei daher dringend notwendig, dafür zu wirken, daß für die Stadtverordneten-Versammlungen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht eingeführt werde. Einstimmig wurde die vom Referenten Neumann vorgeschlagene Resolution angenommen, welche unter anderem die „Eoslösung des Grund und Bodens von allen kapitalistischen Interessen“ forderte. „Es ist auf dem allgemeinen Befinden befindlichen, nicht dem Kapitalismus dienbaren Grund und Boden“ könnten gesunde, zweckentsprechende Wohnungsverhältnisse für die Arbeiterklasse geschaffen werden. Im einzelnen fordert die Resolution, 1. Den Erlass eines umfassenden Reichs-Wohnungsgesetzes, unter anderem mit Bestimmungen für die in den einzelnen Gemeinden zu erlassenden Wohnungs-Ordnungen und weitgehendem Enteignungsrecht zugunsten der Gemeinden; 2. Schaffung eines Reichs-Wohnungsamts als Zentralinstanz für die in allen Gemeinden zu errichtenden, kommunalen Wohnungsamter; 3. Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für alle Einwohner der Gemeinde. Aufhebung aller Vorrechte für die Hausbesitzer; 4. Billige Selbstverwaltung der Gemeinden. Als Mittel zur Bekämpfung der Wohnungsnot verlangt die Resolution in erster Linie a) Erhaltung und Vermehrung des Gemeindeeigentums an Grund und Boden. b) Errichtung von Häusern mit gesunden, dem Bedürfnis der breiten Massen entsprechenden

Und zu all den früheren Mißlichkeiten mußte nun noch diese unglückliche Geschichte mit dem Direktor Riebing kommen. Ein dages Gefühl sagte ihr, daß ihnen aus diesem Vorfall Unheil ersprießen würde, und dieses unbestimmte, dunkle Empfinden wäre ihr zur Gewissheit geworden, hätte sie Riebing unbemerkt in der Folgezeit beobachten können.

Im ersten Augenblick, als jener den kräftig geführten Schlag von Karlas Hand erhalten hatte, war er wie betäubt zurückgetaumelt. Das erste Empfinden war ein fürchterlicher Jargon über seine eigene Person, daß er sich von seiner Leidenschaft so weit hatte hinreißen lassen können; doch bald tauchte dasselbe unter in dem Gedanken an Rache für diese schimpfliche Behandlung. Er vergaß es vollständig, daß doch eigentlich er der schuldige Teil gewesen, indem er Karla zu einer solchen energischen Abwehr provoziert hatte. Vergeltung, das war das einzige, wonach seine Seele lechzte. Seine glühende Leidenschaft war hingegen verwandelt. Ach, wenn er sie hätte treffen können bis in das Innerste ihres Herzens! Wenn er sie hätte vernichten können! Das war sein einziger — sein ständiger Gedanke. Aber wie — wie? Vergebens marterte er sein Gehirn ab, wie er diesen unbändigen Rachedurst zu stillen imstande sein würde.

Paul Riebing war ein Charakter, der eine vermeintliche Beleidigung nicht eher vergaß, als bis es ihm auf die eine oder andere Art gelungen war, hierfür Vergeltung zu üben. Als Lehrling in das Hamburger Geschäft des Kommerzienrats Eichhorst einretend, hatte dieser als glatte, heuchlerische, nur von den niedrigsten Instinkten geleitete Mensch es von Jahr zu Jahr mehr verstanden, sich in der Gunst seines Chefs zu besetzen, so daß der Kommerzienrat, als er später das Hüttenwerk gründete, den nothverhältnismäßig jungen Mann mit der obersten Leitung desselben betraute. Zugenüßlicher Beliebtheit aber hatte er sich auf diesem Posten nicht zu erfreuen; denn so kriechend unterwürfig er nach oben hin war, ebenso rücksichtslos herrisch war er gegen seine Untergebenen.

Tage waren nun bereits seit jenem Vorfall im Walde vergangen. Durch die Ankunft Eichhorst's und die darauffolgenden geschäftlichen Erörterungen wurden seine rachsüchtigen Pläne zwar momentan etwas in den Hintergrund gedrängt, allein entsagt hatte er denselben noch durchaus nicht. Mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit aber hatte er es bisher verstanden, dem Oberingenieur aus dem Wege zu gehen. Sagte ihm doch eine gewisse, nicht unbegründete Meinung, daß jener ihn noch über seine Handlungsweise zur Rede stellen würde. Solche unliebsame Auseinandersetzungen jedoch suchte er am liebsten ganz zu vermeiden, oder doch wenigstens so lange als möglich hinauszuschieben. Auf andere Weise aber hatte er diesen Zeitraum vortrefflich auszunützen gesucht. Kein Tag verging, an dem er dem Kommerzienrat nicht die eine oder die andere Mitteilung über

Wohnungen durch die Gemeinden, bei denen nur die Verzinsung und Amortisation des aufgewendeten Kapitals, sowie die aus der Instandhaltung der Gebäude entstehenden Kosten in Ansatz gebracht werden. Diese Häuser sind zu Mietspreisen abzugeben. c) Bekämpfung des unverdienten Wertzuwachses an Grund und Boden. d) Aufstellung von umfassenden Stadterweiterungs-Plänen und Erlass abgestufter Bauordnungen. e) Uebernahme der Verkehrsmittel in kommunaler Regie und planmäßiger Anschließung des Gemeinbezuges.

Stadtv. Dr. Arons-Berlin über den Schulkompromiß. Es gebe in Preußen 1231 Kreisschulinspektoren, von diesen seien 950 Theologen, die die Kreisschulinspektion im Nebenamt, 56 Theologen, die die Kreisschulinspektion im Hauptamt versehen. Im ganzen seien 93 Kreisschulinspektoren seminaristisch gebildet. Diese Tatsache zeige, welches Mißverhältnis der Volksschullehrer in Preußen genießen. An dem Schulprogramm, das die Freie Vereinigung im Sommer aufgestellt habe, sei wenig zu erinnern. Aber an diese Partei sei zu feig gewesen, die Entfernung des Religionsunterrichts aus der Schule zu fordern. Angenommen wurde eine Resolution, welche das Schulkompromiß einen Verrat an den bisherigen Kulturereignissen bezeichnet, als einen Akt namenloser Feigheit und u. a. fordert Ernährung und Bekleidung aller hilfsbedürftigen Schüler; Ausscheidung jedes religiösen Unterrichts aus der Schule und Einheitschule für alle Schüler.

Deutschland.

Der oldenburgische Justizminister Rührat hat bekanntlich jüngst in einem Prozeß gegen den Redakteur des „Reisendboten“ erklärt, daß er gepölkelt habe, aber Pökeln nicht für ein Glücksspiel halte, und das Gericht ist dieser Auffassung beigetreten. Nun sind, wie der „Vorw.“ behauptet, in Barel und Umgegend oldenburgische Gastwirte wegen Duldung des Pokerns verurteilt worden. Diese haben jetzt beschloffen, eine Eingabe an den Justizminister Rührat zu richten, um die ihnen früher auferlegten Strafgeelder zurück zu erhalten.

Während der „Vorwärts“ das Dresdener Unternehmen der Gräfin Montignoso aus Parteinteresse mit Pauken und Trompeten unterstüßt, über brutale Vergewaltigung des Muttergefühls, Pariseri der besten Gesellschaft und groben Verstoß gegen christliche Anschauungen geäußert hat, nimmt die in Dresden erscheinende „Sächs. Arbeiterztg.“ einen diametral entgegengesetzten Standpunkt ein. Das Dresdener Sozialistenblatt schreibt nämlich u. a. folgendes: „Die „Sächs. Arbeiterztg.“ hat f. B. . . das Menschenrecht des beleidigten Gatten anerkannt, allein über die Gestaltung seiner Beziehungen zum schuldigen Teile zu befinden, weil er der Natur der Sache nach allein zu beurteilen imstande ist, ob bei einer ganzen oder teilweisen Verzeihung ein ersprißlicher Zustand herauskommen kann. Und deshalb sagen wir, auch diese Abweisung des Verlangens die Kinder zu sehen, ist eine Handlung, die dritte nichts angeht, über die dritte nicht urteilen dürfen, weil sie die verschiedenen Erwägungen, die den Beschluß diktiert haben, unmöglich kennen können. So würden wir sagen, wenn es sich um die zerstörte Ehe eines Klaffengenosfen handelte, und das Recht des Proletariats ist in diesem Falle auch das Recht des Königs — ist allgemeines Menschenrecht. Gewiß, der Schmerz der Mutter, der die Kinder verweigert werden, mag groß sein und Mitleid heischen — aber der Mensch muß die Kraft haben, die Konsequenzen seiner Handlungen zu tragen. Luise von Toskana hat freilich mehrfach gezeigt, daß sie die Konsequenz nicht kennt. So auch bei diesem abenteuerlichen Unternehmen, vorausgesetzt, daß nicht Verrechnung im Spiele ist, wie die Wahl des Tages fast vermuten lassen könnte.“

Hartmann zu machen wußte, die den geheimen Groll Eichhorst's immer mehr schürte.

Der Kaufherr und Hüttenbesitzer besand sich überhaupt seit seinem Aufenthalt auf den Werken in denkbar schlechter Laune, so daß sogar das einzige Wesen, an dem er wirklich mit einiger Liebe hing, seine Tochter Elisabeth, es vorzog, ihrem Vater so viel als möglich aus dem Wege zu gehen.

Von ihrer seligen Mutter hatte sie die Liebe zur Natur und deren Schönheiten geerbt und es gab für das Großstadtkind nichts Schöneres, als wenn sie in den herrlichen Buchenwäldern frei umherstreifen konnte.

Aber ehe er noch ihre Lippen mit den feinen berührte, taumelte er mit einem lauten Fluch zurück. Ein wohlgeleiteter Faustschlag hatte ihn in den Nacken getroffen. „Ich werde dir helfen, wehrlose Mädchen zu überfallen, Burche!“ ertönte gleichzeitig eine große Männerstimme und ehe Wenzel überhaupt recht begriff, was eigentlich geschah, sah er zum zweitenmale die Faust des so unvermuthet aufgetauchten Reiters in seinem Nacken.

Mit einem unartikulierten Laut der Wut sprang er zurück. Seine Augen funkelten wie diejenigen einer wilden Bestie, der man ihre Beute entriß. Mit einem raschen Griff faßte er in die Tasche und im nächsten Moment blitzte die blanke Klinge eines Messers in seiner Faust. Mit dem Sprünge eines Tigers, mit blutunterlaufenen Augen stürzte er auf seinen Angreifer zu. Ein sekundenlanges kurzes Ringen entstand; dann fuhr der scharfe Stahl des Hüttenarbeiters blitzschnell durch die Luft und drang, ehe noch der andere dem geführten Stöße auszuweichen vermochte, tief in dessen Unterarm.

Mordbube!“ rief der Getroffene grimmig hervor. Wenzel aber zog es jetzt doch vor, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Sein Rachedurst war vorläufig gestillt und mit einem raschen Sprung war er in dem Gebüsch zur Seite des Weges verschwunden. Eine kurze Zeit hörte man noch das Knarren und Brechen der Äste, dann lag der Wald wieder in seinem tiefen Schweigen und nur der Ruf eines Ruducks drang leise aus der Ferne herüber.

Elisabeth war während dieses Vorganges, der seit ihrem Zusammenreffen mit Wenzel nur einige Minuten gedauert hatte, ohnmächtig zusammengefunken. Als sie die Augen wieder aufschlug, sah sie das offene sympathische Gesicht des ihr bekannten Leutnants Hans von Berghelm mit dem Ausdruck zärtlicher Besorgnis über sich geneigt.

„O, Gott, Herr Leutnant, Sie — Sie haben mich gerettet!“ stammelte sie noch schwach und eine leichte Blutwelle ergoß sich in ihr bleiches Gesicht. „Wie soll ich Ihnen danken! Ist er fort, der schreckliche Mensch?“

Hans richtete das junge Mädchen besuchsam empor. „Keine Gefahr mehr, mein Fräulein!“ sagte er beruhigend. „Aber wie befinden Sie sich? Hoffentlich hat Ihnen der ausgestandene Schreck nicht geschadet!“

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 29. Dez. (Weihnachts- und Neujahrsgechenke.) Vom 24. Dezember an bis Anfang Januar des neuen Jahres ist die Zeit der allgemeinen Schenkerei. Groß und Klein, Arm und Reich beschenken einander. Andere erfreuen will der Schenker, aber auch er selbst hat seine Freude daran, falls er die gebührende Anerkennung seitens der Beschenkten findet. Freilich bleibt diese oft genug aus, und statt ihrer erntet er Un dank. Es ist kein Wunder, daß dann den Schenker seine Freigebigkeit reut und er im Aerger wohl das Geschenk zurückfordert. Ist nun der Beschenkte verpflichtet, einem solchen Verlangen stattzugeben, oder kann er die Herausgabe verweigern? Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch können Geschenke nicht mehr beliebig innerhalb sechs Monaten zurückgefordert werden, wie es z. B. vom Preussischen Allgemeinen Landrecht gestattet war. Vielmehr ist jetzt die Rückforderung nur aus einigen ganz bestimmten Gründen zulässig. Einer von diesen, der hier in Betracht käme, ist der, daß der Beschenkte durch eine schwere Verletzung gegen den Schenker oder dessen nahe Angehörige sich groben Undanks schuldig macht. Allein Weihnachts- und Neujahrsgechenke dürfen nur selten dem Rückforderungsrecht unterliegen. Denn dieses erstreckt sich nicht auf diejenigen Schenkungen, durch die einer sittlichen Pflicht oder einer auf den Anstand zu nehmenden Rücksicht entsprochen wird. Solcher Art aber werden bei weitem die meisten Weihnachts- und Neujahrsgechenke sein. Es ist eine sittliche Pflicht, daß Eltern ihre Kinder und diese jene nach ihren Mitteln zu Weihnachten durch Geschenke erfreuen. Die Herrschaft, die ihrem Dienstmädchen etwas beschenkt, der Chef, der seinem verdienten Angestellten eine Gratifikation in üblicher Weise zukommen läßt, sie entsprechen nur der Rücksicht auf eine bestehende Sitte. Dasselbe tut derjenige, der einen anderen beschenkt, da er weiß, daß auch er von jenem wird bedacht werden; deshalb ist anzunehmen, daß derartige gegenseitige Geschenke gleichfalls nicht zurückgefordert werden können. Ebenso sind zu behandeln die Trinkgelder, die zu Neujahr an Portier, Wäcker und Milchmädchen und -jungen, Zeitungsfrauen, Briefträger, Schornsteinfeger sowie andere unzählige Leute und Leuten gebracht zu werden pflegen. Die den Diensthöfen gemachten Geschenke nehmen insofern eine Sonderstellung ein, als bei ihnen die rechtlichen Verhältnisse durch die Landesrechte abweichend vom Bürgerlichen Gesetzbuch geregelt werden dürfen. Ist dies nicht geschehen, so gilt die bereits erwähnte Regel, daß sie dem Rückforderungsrecht nicht unterliegen. Die preussische Gesetzbuchung z. B. bestimmt im Gegensatz hierzu, daß die Geschenke auf den Lohn angerechnet werden können, wenn im Laufe des Jahres durch Schuld des Diensthöfen der Dienstvertrag aufgehoben wird; die Geschenke selbst kann die Herrschaft nicht zurückfordern.

Kamen, 29. Dezember. (Der Umtausch.) Ein großer Teil des Geschäftsverkehrs nach den Feiertagen ist dem Umtausch gewidmet. Ihm kann sich der Geschäftsmann im allgemeinen nicht gut entziehen. Teils will er beim Publikum nicht in den Ruf der Unzulassung kommen, teils aber ist er auch rechtlich verpflichtet, auf den Umtausch einzugehen. Der Verkäufer kann den Umtausch verweigern, wenn dessen Zulässigkeit beim Kaufe nicht vereinbart ist. Häufig kauft der Kunde mit dem Vorbehalt, daß die Ware umgetauscht werden dürfe. Oder in dem Laden ist bekannt gegeben, daß umgetauscht wird. In solchen Fällen ist der Verkäufer zum Umtausch verpflichtet. Er muß dann die gekaufte Ware gegen Verabfolgung einer anderen zurücknehmen. Der Kunde kann nur beanspruchen, daß ihm gestattet werde, sich aus dem Lager ein anderes ihm zugehöriges Stück auszusuchen. Den Kaufpreis kann er nicht zurückverlangen, auch wenn er nichts passendes findet, oder wenn ein gleichwertiges Stück überhaupt nicht auf Lager ist. Würde man ihm ein solches Recht zugestehen, so würde es bedeuten, daß er nach freiem Ermessen den Kauf rückgängig machen könne, ohne irgend welche Verpflichtung seinerseits. Eine so weite Auslegung aber kann der Abrede des Umtausches nicht gegeben werden. Diese bedeutet vielmehr nur: der Käufer soll befugt sein, den ersten Kauf rückgängig zu machen, falls er gleichzeitig einen neuen abschließt, der von dem alten sich nur durch die Ware unterscheidet, im übrigen aber denselben Bestimmungen unterworfen ist. Ist

der Umtausch nur innerhalb einer bestimmten Frist zugelassen, so kann er nach deren Ablauf verweigert werden. Aber auch dann, wenn eine solche Frist nicht festgesetzt ist, kann er keineswegs noch nach langer Zeit gefordert werden, sondern ist binnen eines angemessenen Zeitraumes vorzunehmen. Da der Kauf auf Umtausch ein Abart des Kaufes als Probe darstellt, so muß die Frist wenigstens so lang sein, daß der Käufer in der Lage ist, die Sache zu prüfen. Im allgemeinen werden ein bis zwei Wochen angemessen sein. Die umzutauschenden Waren dürfen nicht länger in Gebrauch genommen werden, als dies zur Prüfung auf ihre Brauchbarkeit notwendig ist. Daher dürfen Kleidungsstücke zwar anprobiert, nicht aber ständig getragen werden. Ein Fahrrad darf einige Tage benutzt werden, denn anderenfalls ist man nicht in der Lage, sich ein Urteil darüber zu bilden. Beschädigte und abgenutzte Gegenstände braucht der Verkäufer nicht zurückzunehmen.

(Langendreer, 29. Dez. Von den 1250 großjährigen Arbeitern der Zeche „Bruchstraße“ haben über 1100 sich schriftlich gegen die geplante Verlängerung der Seilfahrt erklärt. Die betreffende Liste ist gestern nachmittag durch die Kommission der Bergarbeiter der Betriebsverwaltung der Zeche überreicht worden.)

(Bochum, 29. Dez. In der Martinschmelze des „Bochumer Verein“ fürzte der 21jährige Arbeiter Wandhoff in die glühende Schlackenmasse. Nur einzelne, gräßlich verbrannte Körperteile konnten hervorgeholt werden.)

Münster, 29. Dez. Ein Schwindler im Ordenskleid hat es wieder einmal auf die Taschen wohlthätiger Menschen abgesehen. Es ist ein 1,55–1,60 Meter großer schwächlicher Mann. Unter dem Namen Vater Bernhardinus Emanuel Petrus Devoto aus Genua follektiert er für Missionen in Ägypten und Palästina. Durch sein bescheidenes und in allen katholischen Gebräuchen erprobtes Benehmen gelang es ihm, nicht nur bei verschiedenen geistlichen Beträgen zu erschwindeln, sondern er täuschte auch anfangs sogar die Patres des hiesigen Franziskaner-Klosters, welche ihn, zudem er sich auch im Besitz gefälschter Papiere befand, erst am anderen Tage als einen Betrüger entlarven konnten. Doch gelang es dem Schwindler, welcher italienisch, französisch, türkisch und lateinisch spricht, zu entkommen.

Essen, 28. Dez. Der gewaltige Löwe, der das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Burgplatz bewacht, war am Freitag Morgen die Ursache eines herben Schreckens. Ein biederer Polenjohann hatte am Abend vorher einige Weihnachtseinkäufe besorgt und dann genießt. In doppeltem Sinne schwer beladen, wollte er, wie der „Ess. Anz.“ schreibt, die Burgstraße hinauf; an der Münsterkirche wurde ihm jedoch der Fendelgang zu schwer; ermattet sank er über das Geländer und betete sich in den Anlagen. Als nach einiger Zeit aus einem benachbarten Café die letzten Gäste traten, bemerkten sie den schlummernden Mann. Um ihn vor Schnupfen und sonstigen Unannehmlichkeiten zu bewahren, die dergleichen Nachtlager mit sich bringen können, zogen sie ihn mit vereinten Kräften aus dem ungitterten Himmelbett und brachten ihn auf die schwankenden Beine. Allein, was sind vier Arme gegen zwei rebellische Spazierknochen! Und dazu hinderten noch das Sottopferchen und die Puppenstube, denen der sorgsame Familienvater die zärtlichste Anhänglichkeit bewies. So war wenig Aussicht vorhanden, den „Fallschläger“ nach Mü-Rücktrittsrecht zu bringen. Am Denkmal mußte schon wieder Raft gemacht werden und die Stützen des fortwährend nach der Elektrischen verlangenden Mannes wollten ihn wieder den Anlagen überlassen, als ein anderer Nachtwandler auf das seltene Kleeblatt zuschritt und einen Vorschlag machte. Ladend stimmten die Beiden zu und so wurde der Betrunkene zum Denkmal hinaufgeschleppt und sorgfältig zu Füßen des Löwen gelagert. Beim Morgengrauen hörten Vorübergehende plötzlich das verzweifelte Schreien eines Menschen, bald sah man einen Mann wie wabbusinnig die Straße hinauflaufen und am Museum erschöpft zusammenbrechen. Erst allmählich kam unser ernüchterter Polenjohann wieder zu sich und schilderte den erlittenen Zuhörern seinen Schrecken, den er beim Erwachen aus seinem schweren Rastlager gehabt hatte. Entzündet war es zu sehen, wie er topfschüttelnd und lächelnd seine Pakete von des Löwen Rücken nahm. Aber ein Gutes scheint das Erlebnis für ihn doch gehabt zu haben: „trinkt

sich nicht mehr zu viel Schnaps“, meinte er und dann brachte ihn die Elektrische mit einiger Verspätung (diesmal ohne Schuld der Bahn) nach Muttern.

Solingen, 29. Dez. (Unglücksfälle.) Der Messerweiber Rud. Richard, Johannstraße wohnhaft, fürzte in der „Dunkelheit“ rückwärts die Treppe hinunter. Der Mann brach das Genick und verstarb nach wenigen Minuten. — Der Kaiserstraße 20 wohnhafte Mechaniker Wendels schoß sich infolge von Unvorsichtigkeit mit seinem Revolver eine Kugel in den Unterleib. Im Krankenhaus, wohin der Verletzte gebracht wurde, ist er kurze Zeit darauf seinen Verletzungen erlegen.

(Köln, 29. Dez. Eine neue Mordtat, die dritte in dieser Woche, wurde gestern nachmittag hier ausgeführt. Der Arbeiter Joh. Rau tötete auf einem Spaziergange auf dem Alteburger Glacis in der Nähe der Bonnerstraße seine Geliebte, ein 18jähriges Mädchen, mit einem Messer. Der gleich nach der Tat verhaftete Mörder gibt an, daß sie beide wegen unglücklicher Liebe beschloßen hatten, aus dem Leben zu scheiden, jedoch sei er durch hinzugekommene Arbeiter verhindert worden, sich nach der Tat selbst den Todesstoß zu geben.)

(Köln, 29. Dez. (Uebervahren.) Im benachbarten Delbrück raste ein Motorzweirad durch den Ort, wodurch ein schwerhöriger Mann, der dem Fahrzeug nicht rechtzeitig ausweichen konnte, überfahren und getötet wurde.

Deserteure von Mukden.

Zu den zahlreichen russischen Deserteuren, die sich gegenwärtig in Wien aufhalten, sind vor vier Tagen drei neue gekommen, die mehr zu erzählen haben, als ihre anderen Genossen. Das „Neue Wiener Tageblatt“ berichtet hierüber: Während der Großteil der Deserteure, die sich in Wien befinden, unmittelbar nach der Mobilisierung oder in den ersten Tagen des Transportes nach Ostasien die Flucht ergriffen hat, haben die erwähnten drei russischen Soldaten erst auf dem Kriegsschauplatz selbst, in der Umgebung von Mukden, den Plan gefaßt, zu entweichen, trotz der Gefahren, mit denen ihre Flucht verbunden war; eins ihrer Hauptargumente dabei war, daß sie in einen „fremden“ Krieg geschickt worden seien, und daß es ihnen gleich gelte, ob sie den Tod als Deserteure oder den Tod von Feindeshand erleiden. Sie waren im Reserve-Regiment Mailkov Nr. 249 (Oberst Lewicki), das zu der 63. Infanterie-Brigade Stawropol des zweiten sibirischen Armeekorps Tiflis gehört. Das Regiment ging am 2. August a. St. (15. August) von Stawropol im Kaukasus nach dem fernen Osten ab, und nach einer Reise von 33 Tagen landete es 24 Werst nördlich von Mukden an, wo es auswaggoniert wurde und Quartiere bezog. Die Ruhe dauerte nicht lange; am sechsten Tage erhielt das Regiment den Befehl, um 3 Uhr morgens in die Gefechtsfront vorzurücken — es fanden eben die Rückzugseinfälle von Liaojang statt. Mehrere Stunden vorher desertierte nur eine ganze Feldwache, bestehend aus einem Unteroffizier und fünfzehn Mann; drei von ihnen — darunter auch der Unteroffizier — weilten eben jetzt in Wien. Sie bewerkstelligten ihre Flucht in sehr einfacher Weise; in voller Uniform marschierten sie, dem Stabplatze ihrer Truppe ausweichend, eine längere Strecke nach Norden zurück und bestiegen dann in einer Eisenbahnstation den nächsten, in der Richtung nach Chabin gehenden Zug. Niemand hätte bemerkt, daß sie sich auf dem fernen Ostern befanden, und so langten sie nach einer Fahrt von 53 Tagen in Warschau an; sie hatten sich, seitdem sie das Gebiet des Ostens verlassen hatten, für Urlauber ausgegeben. In Warschau

„Ach, nein!“ erwiderte sie. „Es war nur die Angst, die mir für kurze Zeit die Sinne raubte. Es war fürchterlich, und dann dieser entsetzliche Geruch nach Brandwein!“ Sie schauerte in der Erinnerung an das soeben erlebte nochmals zusammen, dann aber glitt ihr Blick mit einem warmen Ausdruck über ihren Retter.

„Welches Glück, daß Ihr Weg Sie gerade hierher führte, Herr Leutnant!“ fuhr sie fort. „Aber, um Gottes willen, Sie bluten ja!“

Mit unverkennbarem Erschrecken hatte sie es hervorgehoben und deutete auf den Arm des jungen Offiziers, aus dessen Ärmel allerdings das Blut langsam hervorsickerte. „Ach, das hat nicht viel zu bedeuten, meine Onädige!“ wehrte Hans leicht ab. „Eine kleine Schramme, nichts weiter!“ Er drehte sich um, um ihr den Anblick des verletzten Armes zu entziehen.

„Nein, nein, das ist nicht wahr, Herr von Bergheim, Sie wollen mich täuschen!“ entgegnete Elisabeth hastig. „Der Mensch hat Sie gestoßen!“

Hans blickte verlegen zur Seite. Die Wunde begann ihn empfindlich zu schmerzen. Am besten wäre es schon gewesen, wenn er dieselbe wenigstens provisorisch hätte mit seinem Taschentuch verbinden können; aber das ging doch nicht an.

Elisabeth mochte seinen Gedankengang erraten haben. Auch sie stand ratlos! Was war hierbei zu tun? Doch da ließ sich die Stimme der zurückkehrenden Gesellschafterin vernehmen und ein Seufzer der Erleichterung entfloß Elisabeths Lippen. Die gute Harter würde Rat wissen, würde helfen.

Wie ein aufgeschrecktes Reh eilte sie der Kommenden entgegen. Mit fliegendem Atem berichtete sie derselben in kurzen Worten ihr Abenteuer.

„Und jetzt ist er verwundet!“ schloß sie. „Der Mensch muß ihn gestochen haben, denn sein Arm blutet stark!“

„Verwundet!“ wiederholte Marga Harter besorgt. „Da ist es zunächst unsere Pflicht, jetzt dem Herrn von Bergheim beizustehen!“

Mit raschen Schritten trat sie auf denselben zu. „Sie sind verletzt, Herr von Bergheim?“ fragte sie nach kurzer Begrüßung.

„Unbedeutend!“ entgegnete er und hielt ihr den Arm entgegen.

„Gleichgültig!“ erklärte das besonnene Mädchen. „Wir müssen jedenfalls dafür Sorge tragen, daß es nicht schlimmer wird. Wollen Sie sich nicht bitte Ihres Rockes entledigen, damit ich einmal den Arm untersuchen kann? Ich verstehe etwas von der Krankenpflege, da ich einen Samariterkursus durchmachte.“

Einen Moment stand Hans noch zögernd. Ehe er nach Hause kam, dauerte es eine geraume Weile und der Arm begann ihm immer mehr zu schmerzen. Kurz entschlossen warf er den Rock von sich.

„Wenn Sie denn ein Wort der Barmherzigkeit an mir jüdischen Menschen tun wollen!“ lachte er scherzend und hielt ihr den entblößten Arm entgegen.

Mit kindlichem Blick musterte Magda Harter die Wunde. „Das ist ein tüchtiger Stich, Herr Leutnant! Sie werden an demselben einige Zeit zu kurieren haben!“ meinte sie. „Vorläufig läßt sich nichts weiter machen, als einen Notverband anzulegen!“

Mit raschem Griff hatte sie ihr feines Batisttaschentuch in zwei Streifen gerissen und legte dieselben jetzt in einem festen, regelrechten Verband um den verletzten Arm.

„So!“ sagte sie dann. „Und nun begleiten Sie uns schnell nach Hause. In der Villa des Herrn Kommerzienrats befindet sich eine kleine Apotheke. Dort werde ich es besser machen können! Bis Sie zur Stadt kommen, dauert es zu lange! Und dann bitte den Arm so halten und ihn wenig oder gar nicht bewegen!“

Willig ließ Hans von Bergheim alles mit sich geschehen. Folgsam hielt er den Arm so, wie die energische junge Dame es ihm befohlen hatte, und mit beschleunigten Schritten eilten die drei jetzt dem Landhause des Kommerzienrats zu.

Gesprochen wurde nur wenig. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, und was Hans anbetraf, so segnete er die Vorsehung, die ihm gerade heute eingeleitet hatte, auf jenem Richtwege von Militsch hier hinauszueilen, um sie, die er schon lange im geheimen liebte, wenigstens aus der Ferne zu sehen. Er fühlte sich fast versucht, seinem Widersacher trotz der schmerzenden Wunde, die ihm derselbe beigebracht hatte, aus tiefstem Herzen zu danken; wurde ihm doch hierdurch endlich die schon so lange sehnlichst ersehnte Gelegenheit geboten, das Haus des Kommerzienrats zu betreten und einen näheren Verkehr mit demselben anzuknüpfen.

Als man sich dem Landhause näherte, trat Eichhorst just in Begleitung des Direktors Nieding über die Schwelle auf die Terrasse hinaus. Er hatte sofort die Herankommenden bemerkt und ließ seinen Blick erstarrt auf der Gestalt des jungen Mannes im eleganten Zivilanzug ruhen, der jetzt in Begleitung der beiden Damen die Stufen emporschritt.

„Erlaube, Papa, daß ich dir Herrn Leutnant von Bergheim, meinen Retter in bedrängter Lage, vorstelle!“ sagte Elisabeth und deutete auf den jungen Offizier.

Dieser knippte die Absätze militärisch zusammen und neigte sich leicht vor dem Kaufherrn.

„Leutnant von Bergheim?“ wiederholte dieser.

Ein leichtes Zucken huschte über das kalte Gesicht des Kommerzienrats. Seine Frage klang halb unsicher, halb zögernd und mit einem undefinierbaren Ausdruck glitten seine Blicke über die Gestalt des schneidenden jungen Mannes.

„Zu Befehl, Herr Kommerzienrat!“ verneigte dieser sich nochmals. „Hans von Bergheim, Sekondeleutnant bei dem in Militsch stationierten Mannenregiment.“

„Und mein Retter!“ fügte Elisabeth lächelnd hinzu.

Noch immer ruhte des Hüttenbesizers Blick mit ganz eigentümlichem Forchten auf dem jungen Offizier. Es schien, als habe er seine Umgebung ganz vergessen, als weilten seine Gedanken in der Ferne und ganz wo anders als bei dem, der ihm soeben vorgestellt worden war.

Hans fühlte eine leise Verlegenheit bei diesem starren, musterrnden Blick in sich emporsteigen. Er räusperte sich leise. Der Kommerzienrat fuhr sich jetzt aber rasch mit der Hand über die Augen. Es machte den Eindruck, als wollte er ein Bild hinwegwischen, das vor denselben urplötzlich aufgetaucht sei. Doch seine Stimme klang noch immer halb geistesabwesend, als er jetzt hastig sagte:

„Verzeihen Sie, Herr von Bergheim! Ich bin so sehr mit geschäftlichen Angelegenheiten überbürdet, daß meine Gedanken soeben tatsächlich nicht bei der Sache waren. Es freut mich, Sie in meinem Hause begrüßen zu können, wenn gleich mir auch die Veranlassung zu dieser unerwarteten Ehre etwas dunkel ist. Du sprichst davon, daß Herr von Bergheim dein Retter sei!“ wandte er sich an seine Tochter. „Wie soll ich das verstehen? Erkläre dich bitte deutlicher!“

„Die ganze Sache war mehr peinlich als gefährlich!“ kam Hans der Erzählung des jungen Mädchens rasch zuvor. „Ihr Fräulein Tochter wurde im Walde von einem Menschen belästigt. Ich kam glücklicherweise dazu und jagte den frechen Patron in die Flucht! Das ist der ganze Vorgang, also durchaus keine Selbentat meinerseits, die mir den Titel eines Retters verleiht!“

„So? Und Ihre Wunde?“ fiel Elisabeth dem jungen Manne lebhaft ins Wort. „Der Mensch legte sich nämlich zur Wehr, Papa, und stach Herrn von Bergheim mit einem Messer, zum Glück aber nur in den Arm. Trotzdem aber meint Fräulein Harter, daß es ein böser Stich sei, und daß Herr von Bergheim noch lange an den Folgen desselben zu laborieren haben werde!“

„Nicht möglich!“ rief der Kommerzienrat erschrocken. „Sie sind verwundet? Und das erfahre ich erst jetzt? Was war denn das für ein Mensch, Elisabeth? Wohl so ein Vandstreicher, den du im Nachmittagschlafschlaf gefaßt hast?“

„Ach, nein, Papa, das glaube ich nicht! Ich bin viel mehr der Meinung, daß es einer unserer Hüttenarbeiter war. Auf jeden Fall aber war es ein widerwärtiger Mensch, dessen Aeußeres schon damals angetan ist, Furcht zu erregen! — Niedrige Stirn, brandrotes, struppiges Haar, ein gleichfarbiger, borstiger Schnurrbart, und heimtückisch schillernde Augen, — so ungefähr würde ich ihn beschreiben!“

Elisabeth schüttelte sich bei der Erinnerung. Der Kommerzienrat aber war bei der kurzen Beschreibung ruhig geblieben. Die Aeußern zu beiden Seiten der Stirn begannen bedenklich anzuschwellen.

„Poptausend!“ rief er aus. „Brandrotes Haar, sagst du? Und grüne Augen? Ja, ist denn der Kerl immer noch bei mir in Brot und Stellung? Das scheint ja derselbe

sagen sie die Uniform aus; ein Komitee verfaß sie mit Zivilkleidern, und nun gestreuten sie sich. Der Unteroffizier und zwei seiner Leute tobten sich an die preussische Grenze, die sie ohne Schwierigkeiten überschritten, denn die russische Grenzwehr ließ sie gegen ein Entgelt von fünf Rubel per Mann passieren. Die Leute hoffen, in Wien Erwerb zu finden; der Unteroffizier ist Elektrobedienter, der eine Infanterist Schneider, der andere Schmied.

Vermischtes.

Das rätselhafte Verschwinden einer Professorstochter aus Gießen, worüber wir seinerzeit berichtet haben, hat nunmehr eine traurige Aufklärung gefunden. Die 20 Jahre alte Tochter des Universitätsprofessors Dr. Winkler war seit Mitte November d. J. verschwunden; ohne Hut und Mantel hatte sie sich aus dem elterlichen Hause entfernt, und alle Bemühungen, über den Aufenthalt des jungen Mädchens etwas zu erfahren, waren erfolglos geblieben. Jetzt ist ihre Leiche aus der Bahn gelandet worden; die ärztliche Untersuchung hat unzweifelhaft ergeben, daß Selbstmord vorliegt. Krankhafte nervöse Ueberreizung, vielleicht auch Liebeskummer, haben das Mädchen, das wegen seiner Aemmt und Bescheidenheit in allen Kreisen gern gesehen war, anscheinend in den Tod getrieben.

Nebel, Stürme und Niederschläge verursachen in Nordamerika große Verkehrsstörungen. Alle jetzt in Newyork einlaufenden Dampfer sind durch Nebel und Hagelgüsse aufgehalten worden. Nach verschiedenen Richtungen ist die telegraphische Verbindung durch Schneefälle und Regengüsse unterbrochen, besonders zwischen Newyork und Chicago. Von Chicago bewegt sich der Sturm nach Osten zu. Auf den Böden waren die Mitteilungen von verschiedenen Märkten ausgeblieben. Alle Züge haben Verspätungen. Vor der Quarantäne-Insel bei Newyork laufen augenblicklich keine Dampfer ein, obgleich mehrere fällig sind. Man vermutet, daß die Schiffe vor Sandy Hook liegen und warten, daß sich der Nebel verziehe. In verschiedenen Staaten, darunter Missouri, Nebraska, Kansas, Iowa und Oklahoma tobten Schneestürme.

Die Pest in Südrussland? Antich wird aus Petersburg gemeldet: In einem Kreise und zwei Stanizen des Uralgebiets trat Mitte November eine nach den Symptomen und der großen Sterblichkeit der Beulenpest ähnliche Krankheit auf. Die Herkunft der Seuche ist nicht festgestellt, nur ist ermittelt, daß die ersten Fälle eine Kirgisenfamilie betrafen. Die Krankheit verbreitete sich dann unter den Kirgisen und ging auch auf die Kasakenbevölkerung über. In der Zeit vom 24. November bis 26. Dezember starben in zwei Stanizen 190 Personen. Zur Feststellung der Art der Krankheit wurde ein Bakteriolog aus Astrachan entsandt; auch ist die erforderliche Anzahl Mörze mit Heißerum von Petersburg abgegangen. Die Häuser und Dörfer, auf die sich die Krankheit erstreckt, sind streng abgesperrt und die beiden Stanizen als pestverdächtig erklärt worden.

Auf der Reise bestohlen wurde der in Charlottenburg wohnhafte Konsul von Guatemala, George W. Abel. Er hatte in einem Hamburger Hotel Wohnung genommen; bei der Abreise bemerkte er, daß ihm für mehr als 5000 Mark Wertgegenstände fehlten. Die sofort eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß der Täter mit einem von der Hamburger Behörde seit langer Zeit gesuchten Einbrecher identisch sein mußte. Bisher ist es jedoch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Man nimmt an, daß sich der Dieb unmittelbar nach Ausfuhrung der Tat aus Hamburg gestülcht hat.

Ueber ein Schiffungsglück meldet ein „Lloyd's-Telegramm“ aus Punta Arenas: Der auf der Fahrt von

Seattle nach Hamburg befindliche deutsche Dampfer „Albidos“ ist in der Drsono-Bucht gestrandet. Die Lage des Schiffes ist gefährlich. Hilfe ist abgesandt. Das Borderteil und das Mittelschiff liegen auf den Felsen fest. Das Heck schwimmt. Im Borderschip ist Wasser.

Das Eisenbahnunglück bei Wutha in Thüringen, bei dem, wie gemeldet, durch den Zusammenstoß zweier Güterzüge drei Personen getötet und zwei schwer sowie 7 leicht verletzt wurden, hat jetzt die Verhaftung des Zugführers Hirsch aus Erfurt im Gefolge gehabt. Er soll nach dem Ergebnis der bisherigen Untersuchung hinreichend verdächtig sein, durch Abgabe eines verfaßten Abfahrtszeichens die Katastrophe verschuldet zu haben.

Weisse Weihnachten hat es, in Westpreußen gegeben. Der Schnee ist dort in solchen Mengen gefallen, daß der Verkehr stark darunter leidet. In Danzig waren teilweise mehrere Linien der Straßenbahn unfahrbar. In Poppo liegt der Schnee an manchen Stellen meterhoch. Dort mußte auch am Dienstag der Wochenmarkt ausfallen, weil Händler von auswärts nicht erschienen waren.

Unter der Maste eines Polizeikommissars. Ein hübsches Städchen suchte sich ein Hochstapler zu leisten. Man meldet aus Dresden: Beim Kommerzienrat Wiener, Besitzer der königlichen Hofmühle in Dresden, erschien am Heiligabend ein gewandt auftretender junger Mann, der sich als Kommissar der Berliner politischen Polizei ausgab und auch auf diesen Titel lautende Visitenkarten bei sich führte. Er eröffnete dem Kommerzienrat Wiener und seinem Bruder, daß gegen beide ein Verfahren wegen Betrugs militärischer Geheimnisse schwebte und er sie beide verhaften müsse; nur durch sofortige Hinterlegung von einer halben Million Mark könne die Verhaftung vermieden werden. Kommerzienrat Wiener hatte ohne Wissen des angeblichen Kommissars zur Polizei geschickt, und diese nahm den „Kommissar“, der sich als Hochstapler entpuppte, fest. Nach dem Verbrechenalbum handelt es sich um einen schon seit langer Zeit gesuchten gefährlichen Verbrecher, der seit einiger Zeit in mehreren Großstädten Betrügereien ausgeführt hat. Bei der Verhaftung machte der Hochstapler einen Fluchtversuch; in seinem Besitz fand man einen Revolver.

Eine eigenartige Räuberbande hat die Polizei in Lausanne festgenommen. Letzten Mittwoch wurde nämlich in einer abgelegenen Straße Lausannes ein kleines Mädchen von zwei größeren Schuttmädchen meuchlings überfallen, niedergeworfen und seiner goldenen Ohrringe beraubt. Dies führte zur Verhaftung dieser beiden Straßenräuberinnen im Flügelfleide, und sie gestanden mit selbstbewußter Miene, daß sie einer ganzen Drob- und Räuberbande gleichzeitiger Mädchen angehören, die ihr Wesen hauptsächlich in Kaufläden und auf dem Weihnachtsmarkt trieben und unter der Leitung der Mutter eines der Mädchen schon mit ganz ansehnlichem Erfolge „arbeiteten“. Man fand in ihrem Besitz zwölf goldene und silberne Uhren, viel Spielzeug, Strümpfe, Leibchen u. dergl. Gegenwärtig sind nach der „Post.“ bereits acht dieser kleinen Liebestäterinnen, alles Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren, hinter Schloß und Riegel und sehen ihrer Unterbringung in einer Besserungsanstalt entgegen.

Diebstahumor. Aus der Kreisstadt Borissogljebel im Gouvernement Tambow berichtet die „St. Petersburger Zeitung“: Vor einiger Zeit brachen Diebe während der Nacht in das Lokal der Duma (Stadtverwaltung), raubten 2500 Rubel, und erbrachen einen Kasten, in dem die Halbketten des Stadthauptes, seines Gehülfen und mehrerer Stadterordneten aufbewahrt wurden. Nach der Verübung des Diebstahls veranstalteten die Diebe eine Festgelage, die natürlich in der kleinen Stadt auffielen und die Verhaftung der

seines Chefs lauernd unter den halbgeschlossenen Tüchern hervor beobachtete.

„Wie meinen Sie das?“ fragte jener.

„Nun, Herr Kommerzienrat, das ist doch ganz einfach! Wenn Wenzel auch entlassen wird, so ist er doch damit noch nicht aus dem Gebiet der Lufthütte entfernt. Er wird einfach noch nach wie vor bei seinen Eltern wohnen und sein Unwesen weiter treiben, selbst wenn er wegen des tatsächlichen Angriffs auf den Herrn von Bergheim zu einer Freiheitsstrafe verurteilt werden sollte, was natürlicherweise auf jeden Fall geschehen wird, so ist dies doch nur eine kurze Spanne Zeit, für welche er unschädlich gemacht wird!“

„Dann, darin dürfen Sie nicht unrecht haben!“ entgegnete Eichhorst. „Dann müßten die Eltern eben gleichfalls von der Hütte! Das wäre der einzige Ausweg!“

„Und auch wohl der richtige!“ fuhr Nieding, innerlich frohlockend, daß ihm seine geistige Ablichtung so schön glückte, im zustimmenden Tone fort. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, pflegt man zu sagen, und wie ich mir berichten ließ, soll gerade der Vater dieses jungen Kaufbolbs einer der rührigsten Heger und Aufwiegler sein!“

„Nun denn, desto besser!“ nickte Eichhorst. „Dann machen wir mit einmahl reine Bahn!“

„Sobald der Herr Ober-Ingenieur sich das so ohne weiteres gefallen läßt!“ konnte Nieding nicht umhin, der Sache noch eine kleine Spitze zu geben.

Eichhorst jedoch maß ihm dafür nur mit einem hochmütigen Blick.

„Das lassen Sie meine Sorge sein!“ entgegnete er kurz. „Jedenfalls wünsche ich den Herrn Hartmann nachher zu sprechen. Wollen Sie bitte dafür sorgen, daß er von meinem Wunsch unterrichtet wird!“

Er nickte seinem Direktor kurz verabschiedend zu und wandte sich wieder den beiden jungen Damen und Hans von Bergheim zu, die sich an der anderen Seite der Terrasse niedergelassen hatten.

Nieding aber verneigte sich zustimmend vor dem Chef und empfahl sich hierauf ebenfalls der kleinen Gesellschaft. Als er die Stufen der Freitreppe hinunterschritt, konnte er ein Aufleuchten des Triumphes in seinen Augen nicht unterdrücken. Wodurch er so lange schon nachgegrübelt hatte, heute war ihm die Gelegenheit dazu geboten worden. Seine finsternen Pläne, an denen sein rührendster Geist bisher unermüdet gearbeitet hatte, sie begannen sich zu verwirklichen. Der erste Schritt zur Erreichung seiner Rache war getan. Jetzt sollte sie es büßen, diese hochmütige Person, die es gewagt hatte, ihm das anzutun, was sie ihm angetan hatte! Ein dämonisches Lächeln der Befriedigung glitt über Niedings Züge. Er hielt die Fäden ja jetzt in der Hand und er wollte das Schicksal schon mit kluger Berechnung daran leiten, daß es mit verhängnisvollem Geschick über die Haupter dieses Geschwister-Paares hereinbrach. Nichtsahnend sollte es sie treffen, aber unaufhaltsam und vernichtend!

Verbrecher veranlassen. Beim Verhör erzählten sie, daß sie sich nach der Verübung des Diebstahls die Halsketten umgelegt und in formeller Sitzung, angetan mit den Abzeichen amtlicher Würde, über die Verteilung des Geldes beraten hätten, nachdem sie zuvor der Stadtverwaltung eine Rüge über die nachlässige Aufbewahrung städtischer Gelder erteilt hätten.

Nummer 999811.

Gewöhnlich heißt's im Buntigum:
Das meichliche Glid, das hamme de Dumm',
Doch ich, gongträr, ich sage Sie:
Beim Glid brauch't's Scharfsinn un Scheniel-
Eh' ich zum Beispiel nehm' a Los,
Was goßt' mich das Gedanken bloß!
Denn ich entlode allemal
Der dunkeln Zugumst Zahl fer Zahl.
Un vor'ges Jahr, da war'sch famos,
Da fiel mir'sch Glid nur so im Schoß.
Ich kratzole frieh aus meinem Bedde,
Un mache grade Doalebbe,
Da fällt mir'sch pleslich ein in Au:
Seit' raunt dir'sch Glid de Zahlen zu!
Un gleich d'rauf heer' ich draußen schrei'n:
(s war meine Albe): Nein, nein, nein!
Sofort ergreif' ich a Babier
Un buche die drei Reinen mir.
Un wie ich ewen se nobiere,
Ruft's: Ei, bog' Daused! vor der Diere.
In dem Romange war mir'sch klar:
Die Reim'n stellten die Daused dar.
Jetzt fehlten mir fer'sch ganz, Los
Schon nur noch drei Stid Biffen bloß.
Un mit vergnügden Niederfinn
Tret' ich amal an's Fenster hin.
Da haschen sich, wech knopp's, gerade
Acht Sunde uf der Promenade:
Un hocherfreit an Herz un Niere
Bring' ich Acht Hundert zu Babiere,
In den Romang, was gann da sein,
,Elsiede, gibb mer ännen Guß!
Tritt meine Frau Elsiede ein.
Zwee Eufen (Eise) is der Schluß!
Du lang' mir Hanschub' her un Stod
Un bäsche mer den Bradenroß;
Mich leid't's ge Dogenbliden mehr,
Ich muß sofort bei'n Golldeuer!
Un's Los war da, ich bracht's ins Reine:
Nein, Nein, Nein, ach, Eens, Eens war meine!
Un wie de Ziehung gam, o Glid,
Da stimmde alles Stid fer Stid!
Die Nummero von großen Los
Besah nich vorn drei Reinen bloß,
Wie ich zu meiner Wonne sah,
War'n richtig doch acht Sunde da.
Un herrse, doch mit meiner Frau
Die Sache stimmde ganz genau.
Nur leider hatt' ich mich geniert
Un se um Bier zu hoch daziert.
Schrieb ich hatt's Eise Siemen bloß,
Dann hatt' ich's, sehte, 's Große Los!

Edwin Bornmann.

Druck und Verlag von C. Mah in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Kaufbold zu sein, der auch mich neulich auf offener Straße hier mitten im Hüttenwerk antastete! Sollte Hartmann denselben trotz des neulichen Vorfalls tatsächlich noch nicht entlassen haben? Das wäre denn doch wirklich unerhört von diesem Herrn!

Eichhorst sprang erregt von seinem Sitz empor und schritt einigemal hastig auf der Terrasse hin und her.

Direktor Nieding, der bisher an dem Gespräch nicht teilgenommen hatte, blickte den Geharen seines Chefs sinnend zu. Plötzlich zuckte ein häßlicher Zug um seine Lippen. Doch nur sekundenlang, dann hatte sein Gesicht wieder den gewöhnlichen, verbindlichen Ausdruck angenommen. Er trat auf Eichhorst zu, indem er mit harmlosem Tonfall meinte:

„Regen Sie sich doch darüber nicht auf, Herr Kommerzienrat! Der Hartmann ist ja nun einmal ein solch sonderbarer Schwärmer, dem gerade diejenigen Menschen, denen ein anderer am liebsten so weit wie möglich aus dem Wege gehen würde, ganz besonders ans Herz gewachsen zu sein scheinen. Wir werden daran nichts ändern und der rote Wenzel, — denn dieser muß der Attentäter der Beschreibung Ihrer Fräulein Tochter nach, gewesen sein, — wird nach wie vor bei uns in Lohn bleiben. In Bezug auf seine Herren Arbeiter ist der Herr Ober-Ingenieur merkwürdig eigensinnig!“

Der Kommerzienrat blieb stehen und maß den Sprecher mit einem erstaunten Blick. Offenbar war er sich selbst nicht klar, was er von den Worten seines Direktors halten sollte. Als er jedoch in das harmlose Gesicht desselben geblickt hatte, überkam ihn eine förmliche Wut.

„Was sagen Sie?“ schmauchte er Nieding an. „Wer ist der Herr hier? Ich oder dieser Hartmann?“

„Sie — Sie natürlicherweise, Herr Kommerzienrat!“ stammelte Nieding mit meisterhaft gespielter Erschrecken. „Ich habe das auch beileibe nicht so gemeint, wie Sie meine Worte aufgefaßt haben, Herr Kommerzienrat! Ich meinte, nur, daß Hartmann sich in Bezug auf seine Arbeiter von seiner Seite dazwischenredet läßt. Mir ist es jedenfalls noch nie geglückt, meine Meinung zur Geltung zu bringen!“

Ein blitzähnlicher Seitenblick streifte verstoßen das Gesicht Eichhorst's.

„Wenn es Ihnen auch nicht glückte,“ fuhr dieser auf, „so will ich diesem Herrn doch mal begreiflich machen, wer der Herr ist! Dieser Wenzel wird auf der Stelle entlassen und wegen seines Ueberfalles wird Meldung bei der Behörde in Miltisch gemacht. Denken Sie, daß die Lufthütte ein Asyl für Räuber und Wegelagerer werden soll?“

Nieding blickte sinnend vor sich nieder.

„Das ist nicht mehr als recht und billig!“ entgegnete er dann, wieder zu dem Kommerzienrat aufsehend. „Alein ich bezweifle, daß Sie hiermit etwas erreichen.“

Und er zuckte die Achseln, während er das Minenspiel

Die guten Bürger von Miltisch, die, den herrlichen Sonnenabend genießend, paarweise auf der einzigen Promenade ihres Städtchens lustwandelten, blickten sich erstaunt an. Was hatte das zu bedeuten? Im schlanken Trabe rollte das allerhöchste elegante Gefährt des Kommerzienrats Eichhorst oder wie es im Volksmunde hieß: des Kohlenkönigs, durch die Straßen, und darin saß der Leutnant von Bergheim, den Arm in einer Binde. Man schüttelte verwundert den Kopf. Man tauschte seine Meinungen gegenseitig aus und gelangte doch zu keiner Annahme, die einen Wahrscheinlichkeitsgrund für sich gehabt hätte, wodurch das Interesse an diesem für die lieben, kleinstädtischen Geister höchst merkwürdigen Faktum nur noch bedeutend erhöht wurde. Hatte man doch jetzt eine Ursache, sich die nächsten Tage mit Grübeleien über diesen eigenartigen Fall zu vertreiben.

Doch waren die biedereren Mitbürger schon über dieses Ereignis erstaunt, so sollte dies bei einer Person noch in weit höherem Maße der Fall sein.

Frau von Bergheim saß auf der kleinen Veranda ihrer Villa. Die schmalen weißen Hände ruhten ihr müßig im Schoße, die Brauen waren leicht gerunzelt und mit verächtlichem Blick schweiften ihre Augen in die Ferne.

Plötzlich zuckte sie, aus ihren Gedanken aufschreckend, zusammen. Ihr scharfes Ohr hatte das im scharfen Tempo sich wiederholende Aufgeklapper getroffen. Das war nicht das Geräusch, wie es die kleinstädtischen Gefährte in ihrem gemächlichen Zudelttrabe verursachten. Die leichte, tänzelnde Gangart der Tiere, das Fehlen des ohrenbetäubenden Geräusches der Wagenräder deutete auf das Nahen eines erheblich eleganteren Gefährtes hin, als sie in Miltisch sonst üblich waren.

„Das ist er!“ kam es leise von Frau von Bergheim's Lippen. „Jedenfalls seine Equipage!“

Ihre Augenbrauen zogen sich noch finsterner zusammen. Hastig ergriff sie die Stütze, die vor ihr auf dem kleinen Pöcker lag, und neigte sich tief über dieselbe, als wollte sie dadurch jede Verführung von sich fernhalten, einen Blick auf die Straße hinauszuerwerfen.

Das Geräusch des herannahenden Gepans war unterdessen rasch stärker geworden. Jetzt mischte sich in das Klapper der Rufe das dumpfe, kaum vernehmbare Rollen der Gummiräder. Mit einem kurzen Ruck verstummte jetzt beides.

Frau von Bergheim aber fuhr in jäher Bewegung mit dem Kopfe empor. Direkt vor ihrer Villa hielt die Equipage. Einen kurzen Moment schen die Dame wie erstarrt.

„Er — er wagt es, hierher zu kommen!“ rang es sich über ihre Lippen.

(Fortsetzung folgt.)